Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926. | Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. | Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,50. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 281. | Sonntag, den 2. Dezember 1900. | 7. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen und “Die Neue Welt“.

Natürlich Alles erfunden!

mp. Zu den unsympathischsten Erscheinungen im parlamentarischen Leben gehören die Ableugnungsversuche der Minister. Legt ein Abgeordneter nicht ganz unanfechtbare Beweise auf „den Tisch des Hauses“, dann sind die Minister, mögen auch die vorgebrachten Mißstände noch so wahrscheinlich sein und der Natur der Verhältnisse entsprechen, fast jedes Mal mit der Entgegnung da, daß die Behauptungen des Volksvertreters nicht richtig seien, daß solche Dinge überhaupt gar nicht passiren können usw. Die Exzellenzen scheinen dabei an die Folgen dieser Ableugnungsversuche gar nicht zu denken, sie scheinen nicht zu wissen, wie sich draußen das Volk über den Herrn Minister, der weitbekannte Dinge einfach bestreitet, theils entrüstet, theils amüsirt. Weiter beweisen die Exzellenzen mit ihrer Ableugnungsmanie auch eine ganz falsche Auffassung ihrer Stellung. Die Herren sind doch nicht dazu da, ihre Ressorts und damit sich selbst vor der Oeffentlichkeit herauszuputzen, sondern ihr eigentlicher Zweck besteht darin, in ihrem Verwaltungsgebiet Ordnung zu halten. Und darum sollten sie froh sein, wenn sie, denen von ihren Untergebenen Ungehörigkeiten aus naheliegenden Gründen möglichst verheimlicht werden, durch Abgeordnete von bestehenden Mißständen Kenntniß erhalten.

Von allen ministeriellen Ableugnungen nun, die jemals da waren, ist zweifellos die von Herrn v. Goßler hinsichtlich der Echtheit der Hunnenbriefe beliebte die weitaus schwächste zu nennen. Enthielten die Briefe in der Hauptsache falsche Darstellungen, so würden die Schreiber sich hüten, so genaue Angaben über die begangenen Greul zu machen, wie wir sie in ihnen finden. Fast aus jedem Brief lassen sich Zeit, Ort und nähere Umstände der geschehenen Grausamkeiten erkennen. So brachten die „Bremer Bürgerztg.“, die „Magdeburger Volksst.“, der „Lübecker Volksbote“ und die „Krefelder Zeitung“, also Blätter, die verschiedenen Parteirichtungen angehören und in verschiedenen Orten erscheinen, zusammen vier Hunnenbriefe, die übereinstimmend erzählen, daß am Sonntag den 26. August 1900 in Peking nahezu hundert gefangene Chinesen von einem deutschen Seebataillon hingerichtet wurden. Die Angaben variiren nur wenig in einigen unwesentlichen Punkten. Der Eine schätzt die Zahl der Abgeschlachteten auf 68, der Andere auf 74, der Dritte auf 78, der Vierte auf 80. Der Zweite behauptet auch noch, die Chinesen seien erstochen worden, während die Uebrigen berichten, daß sie erschossen worden sind. Dieser Unterschied in den Angaben über die Ausführung der Hinrichtung ist wahrscheinlich dadurch entstanden, daß nur ein Theil der Chinesen erstochen wurde und daß der zu dieser schauerlichen Arbeit kommandirte Briefschreiber annahm, die von ihm selbst ausgeführte Exekutionsarbeit sei bei allen Gefangenen angewendet worden. Auf jeden Fall ergiebt sich aus den Briefen, daß am 26. August 1900 in Peking durch ein deutsches Seebataillon eine Massenhinrichtung stattgefunden hat, die der Truppen eines kultivirt und christlich sein wollenden Reiches unwürdig war. Gefälschte Briefe aber würden solche genaue Thaten, die sofort kontrollirt werden können, niemals bringen.

Ebenso genaue Angaben finden wir in einem anderen Brief aus Tientsin, 22. August. Hier heißt es u. A.: „Vorgestern Abend mußten Chinesen bei der Artillerie, bevor sie am anderen Morgen erschossen wurden, arbeiten. Einer weigerte sich dazu und schlug sogar nach dem Wachtmeister. Sofort kriegte er fünfzig Bambushiebe, bekam den Zopf abgeschnitten und wurde nachdem erschossen. In den sechs Tagen, die wir hier sind, sind schon gewiß 60 Chinesen erschossen worden, worunter 48 gefangene Boxer.“

Wir sehen auch hier ganz klare Behauptungen. Am 20. August Abends wurden in Tientsin gefangene Chinesen bei der deutschen Artillerie zur Arbeit verwendet und 21. Früh wurden sie füsilirt.

Ein weiterer Hunnenbrief, den die „Lippe'sche Landeszeitung“ veröffentlichte, enthält folgenden Satz: „Nachher (d. h. nach dem Gefecht) wurden die Gefangenen je 17 Mann zusammengebunden mit ihren Zöpfen und erschossen.“ Daß der betreffende Brief nicht gefälscht war, beweist die Thatsache, daß der Name des Absenders sogar genannt wurde. Es ist ein gewisser Ernst Kükenhöner aus Heidenoldendorf.

Endlich brachte auch noch die „Neue Bayerische Landeszeitung“ den Brief eines Unterfranken. Der Mann schreibt unter dem 21. September aus Tientsin: „Eben bin ich mit der Offizierskantine per Segelschiff mit angespannten Chinesen auf dem Transport von Tientsin nach Peking. Wenn der Chinese nicht ziehen will, wird er mit einem Bambusprügel ordentlich getrieben oder niedergeschossen.“

Auch hier sind keine verschwommenen Angaben gemacht, sondern die näheren Umstände deutlich erzählt.

Man darf also gewiß sagen, daß der Versuch des Herrn von Goßler, die Hunnenbriefe als eine „Mache“ hinzustellen, wirklich nur ein Lächeln hervorrufen kann. Ernst zu nehmen ist ein solches Vorgehen sicher nicht. Da war der Herr Reichskanzler allerdings klüger, denn er zog es vor, auf die Anklagen Bebels einen festen Griff in die allzeit zuverlässige deutsche Phrasenharfe zu thun. Auf diese Phrase fällt ja das deutsche Büogerthum jedes Mal herein. So meinte denn Graf Bülow, der deutsche Genius werde schon dafür sorgen, daß die deutsche Kriegführung stets Heroismus und Humanität verbinde. Mit Verlaub! Wie grausam hausten denn die preußischen Truppen 1848 in Berlin? Wie schmachvoll benahmen sich die preußischen und sächsischen Truppen 1849 im Dresdener Maiaufstand? Die Preußen drangen damals sogar in die Restaurants ein, um harmlose Reisende, die sich gar nicht am Kampfe betheiligt hatten, an der Tafel niederzuknallen oder niederzustechen. Im Gasthaus „Zur Stadt Rom“ fiel selbst ein leibhaftiger Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, der schwer krank im Bett lag, der Soldateska zum Opfer. Und in der Frauenkirche, wohin die gefangenen Zivilisten gebracht wurden, machte sich ein ordengeschmückter General von Berge den „Spaß“, den Gefangenen in's Gesicht zu speien, sie zu schlagen und zu beschimpfen. Ei, wo war denn da der deutsche Genius, Herr Reichskanzler? Wahrscheinlich hatten ihn die Offiziere, die in erster Linie für die Bestialitäten der Soldaten verantwortlich sind, auf Reisen geschickt. Und am Ende hat man bei dem heiligen Krieg gegen China in der Eile ganz vergessen, den deutschen Genius mit einzupacken.

Uebrigens beweisen die Ableugnungs- und Beschwichtigungsversuche des Kriegsministers und Reichskanzlers implicite (inbegriffen) zur Genüge, daß die Herren mit der Aufforderung des Kaisers, keinen Pardon zu geben, und nach Hunnenart zu hausen, nicht einverstanden sind. Wenn aber schon kgl. preußische Kriegsminister und deutsche Reichskanzler den Aeußerungen des deutschen Kaisers nicht zustimmen, so muß anderen Sterblichen das Recht der Kritik erst recht offen gehalten werden. Darum fort mit dem Majestätsbeleidigungsparagraphen, der hauptsächlich nur dazu benützt wird, diese Kritik zu unterbinden.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote.“)

Berlin, den 30. November 1900.

Der, wie gewöhnlich, schwach besetzte Reichstag kam heute zur Berathung der Denkschrift, die ihm über die seit dem Jahre 1875 erlassenen Anleihegesetze zugegangen ist. Eine Diskussion rief nur die letzte 80 Millionen-Anleihe hervor, die in Amerika begeben wurde, was der Reichsschatzsekretär Frhr. v. Thielmann damit erklärte, daß der inländische Geldmarkt nicht überlastet werden sollte, denn im Jahre 1901 würde man doch eine größere Anleihe aufnehmen müssen. Die Pumpwirthschaft geht also weiter. — Es folgte die erste Berathung der Uebersicht über die Ausgaben und Einnahmen des Reiches im abgelaufenen Rechnungsjahr 1899. Die Begründung der über den Etat hinaus gemachten Ausgaben, die hier gegeben war, konnte Niemanden befriedigen; wurde doch einfach gesagt, daß eine eingehendere Begründung, warum der Kostenanschlag beim Bau von 27 Schiffen erheblich überschritten sei, überhaupt nicht gegeben werden könne. Demgegenüber verlangten alle Redner eine sehr eingehende Prüfung der Ausgaben in der Rechnungskommission, an die der Bericht schließlich verwiesen wurde. Aber was hilft das, wenn, wie der Genosse Wurm treffend ausführte, doch stets nachträglich alle Ausgaben genehmigt werden; diese Genehmigungssucht, an welcher die Reichsboten leiden, trägt die Hauptschuld an den Jahr für Jahr wiederkehrenden Etatsüberschreitungen und die ungenirte Selbstverständlichkeit, mit der sie von der Regierung behandelt werden. — Es sollte die Berathung der lex Rintelen folgen, worin die Wiedereinführung der Berufung gefordert wird, doch bei der vorgerückten Zeit wurden dieser Entwurf sowie die dazu gehörigen Gesetzentwürfe von freisinniger und konservative Seite debattelos an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen; nur für den konservativen Entwurf, der die Aenderung der Eidesleistung betrifft, verlangte Herr v. Salisch vergeblich eine gesonderte Berathung im Plenum.

11. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Frhr. v. Thielmann, Dr. Koch, Graf v. Posadowsky.

Fritzen (Z.) Ich möchte an den Herrn Reichsschatzsekretär die Frage richten, ob es nothwendig war, bei der neuesten 80 Millionen-Anleihe so vorzugehen, daß die Schatzanweisungen nach Amerika gegeben wurden. Das nicht schwach entwickelte Selbstgefühl der Amerikaner ist dadurch natürlich nicht verringert werden. Nach meiner Ansicht hätte die Anleihe zu denselben Bedingungen ebensogut in Deutschland gezeichnet werden können. Weiter bitte ich den Herrn Staatssekretär um Aufklärung, ob er beabsichtigt bei den Anleihen jetzt wieder zum 4 procentigen Typ zurückzukehren, nachdem seit Jahren die Anleihen zum durchschnittlichen Kurse von 3 pCt. emittirt sind. Endlich scheint mir auch die Frage der Erwägung werth, ob man nicht wieder zu verlosbaren Anleihen übergehen sollte. Dies hätte den Vorzug, daß die Staatsschuldentilgung obligatorisch gemacht wird. Die meisten andern Staaten, vor allem Rußland und Oesterreich, haben dies System der amortisablen Staatsanleihen.

Reichsschatzsekretär Frhr. v. Thielmann: Um die letzte Frage des Herrn Vorredners zuerst zu beantworten, so bin ich der Ansicht, daß es sich heute noch empfiehlt, es bei den bestehenden Konsols zu belassen. Ich glaube nicht, daß das Publikum tilgbare Obligationen, deren schließliche Tilgung erst nach einem Menschenalter würde hervortreten können, an der Börse erheblich höher bewehrten würde, als die Konsols. — Was zweitens die Frage des vier- oder dreiprozentigen Typs anlangt, so kann ich erklären, daß ich persönlich nicht für die Rückkehr zum 4prozentigen Typus bin, ein Beschluß der Verbündeten Regierungen nach dieser Richtung liegt nicht vor. Endlich die Kernfrage des heutigen Tages: Warum ist die 4prozentige 80 Millionen-Anleihe in Amerika begeben worden? Die Frage, weshalb die 80 Millionen-Anleihe in Amerika und nicht in Deutschland begeben worden ist, ist dahin zu beantworten, daß in Amerika das Geld so flüssig ist, wie in keinem Staate. Außerdem wollen wir den inländischen Markt nicht überlasten. War doch der Geldstand sehr gering, wie der hohe Prozentsatz des Diskonts zeigt. Um ein neues Steigen des Diskonts zu verhindern, gingen wir nach Amerika, obgleich wir keinen Augenblick daran zweifelten, daß wir die 80 Millionen auch in Deutschland erhalten hätten. Wenn wir es aber fertig bringen, daß der Diskont im Dezember 5 pCt. nicht übersteigt, so ist das dem Umstand zu verdanken, daß wir die Anleihe nach Amerika begeben haben.

Graf Kanitz (K.): Die Aeußerungen des Herrn Reichsschatzsekretärs zu der zuletzt erörterten Frage können mich nicht befriedigen. Früher sind 200 Millionen Mark spielend auf dem deutschen Markt aufgebracht worden, ½ Milliarde wurde statt des geforderten Betrags gezeichnet. Die Bedenken des Herrn Schatzsekretärs sind ja gerechtfertigt. In Paris, London, Wien haben sie lediglich einen Diskont von 4, 3 bis 4½ Prozent, bei uns besteht ein solcher von 5 Proz. Gefährlich aber ist es, sich an Amerika zu wenden, das dadurch immer mehr zum Bankier Europas wird. Diese Behebung Deutschlands in Amerika kann so aufgefaßt werden, als ob eine Erschlaffung der deutschen Geldverhältnisse uns dazu gezwungen hätte. Wenn das Ausland derartige Gedanken hegt, so wird das seine Schatten schon für uns werfen. (Beifall rechts.)

Büsing (NL.): Mit der Begebung der deutschen Anleihe in Amerika hat sich, wie vielfach gesagt worden ist, Deutschland ein Armuthszeugniß ausgestellt. Ich glaube nicht, daß die Begebung der 80 Millionen im Inland einen Einfluß auf die Erhöhung des Diskonts hätte haben können. Dazu war die Summe viel zu klein. Amerika kann zu jeder Zeit die Anleihe an der Berliner Börse einführen und das könnte uns zu denselben Ungelegenheiten führen, die der Herr Schatzsekretär für die Begebung im Inland fürchtete. Ich sehe also in der ganzen Angelegenheit einen prinzipiellen Fehler. Zehnfach wäre diese Summe in Deutschland gezeichnet worden. Redner beantragt Ueberweisung an die Budgetkommission. (Beifall b. d. Nat.-Lib.)

Reichsschatzsekretär Frhr. v. Thielmann: Es ist nach meinen Gründen gefragt worden, weshalb ich die Anleihe in Amerika aufnahm. Ich sah voraus, daß das Jahr 1901 nicht ohne größere Anleihe vorübergehen würde und hielt es daher für praktisch, zunächst eine kleinere Anleihe außerhalb Deutschlands zu begeben. Wir sind nicht hilfesuchend zu den Amerikanern gegangen, sondern die Amerikaner sind zu uns gekommen.

Richter (FVp.): Bei einer Kommissionsberathung würde doch nichts herauskommen. In der Frage der amortisirbaren Anleihen bin ich durchaus für die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Zustandes. Die Anleihe in Deutschland selbst aufzunehmen, dazu war die Zeit vor dem 1 Oktober außerordentlich ungünstig. Die Anleihe hätte natürlich auch hier begeben werden können, aber daß die Amerikaner uns die Summe zu uns ungelegener Zeit zurückschicken könnten, das ist ein ganz phantastevoller Gedanke. (Sehr richtig! bei den Freis.) Die Begebung der Anleihe in Amerika hat auch den Vorzug, daß unsere Schatzanweisungen im Ausland eingeführt werden. Im Falle schließlichen großen Geldbedarfs wird es für uns dann später leichter werden, wieder einen Theil der Anleihen im Auslande unterzubringen. Die einzigen, die durch die Regelun

in Amerika geschädigt sind, sind ja nur die Bankiers, denen die Provision entgangen ist. (Bravo! links).

Dr. Arendt (Rp.): Ich glaube ebenso wie Herr Richter, daß durch Begebung der Anleihe in Amerika nur die Bankiers geschädigt sind. Daß aber durch die Begebung der Anleihe in Amerika eine Erhöhung des Diskonts vermieden sei, davon bin ich absolut nicht überzeugt. Ich glaube nicht, daß uns das Zurückkommen der 80 Millionen einen empfindlichen Schaden zufügen könnte; wir könnten sie ja in ähnlichen Anleihen zurückgeben. Das beste Mittel aber, um über unsere Geldschwierigkeiten hinwegzukommen, wäre eine wirthschaftliche Verbindung zwischen Deutschland und Frankreich.

Reichsbankpräsident Dr. Koch (sehr schwer verständlich) erklärt, daß sich auch die Reichsbank dem Urtheil anschließe, daß die Begebung der Anleihe in Amerika durchaus nützlich war.

Dr. v. Siemens (FVg): Ein Gefühl des Tadels hat sich in der gesammten Presse bemerkbar gemacht, aus dem einfachen Grunde, weil es dem Lande nicht nützlich ist, wenn man sich ohne Begründung an das Ausland gewendet hat. An sich ist es gar nicht verwunderlich, daß man in solchen Fällen an das Ausland herangeht. Erstaunen erregt nur der Zwiespalt, in den sich unsere Finanzverwaltung begeben hat. Die Regierung hat sich bisher um einen billigen Zinsfuß bemüht. Wenn nun jetzt eine 4 pCt.-Anleihe kommt, und sie wird nicht in Deutschland begeben, so hat das selbstverständlich Eindruck gemacht. Entweder wir gehen weiter in der Herabsetzung des Zinsfußes oder wir gehen in der anderen Richtung weiter. Der Herr Abgeordnete Büsing hat vorhin erklärt, es liege die Gefahr nahe, daß die 80 Millionen plötzlich zurückkehrten, und Herr Richter hat erklärt, dies sei ganz unmöglich. Nun unmöglich ist es nicht. Wir selbst haben Rußland gegenüber einmal den Versuch gemacht und unser Vorgehen hätte Rußland auch geschadet, wenn nicht die französische Börse die Papiere aufgenommen hätte. Aus politischen Gründen kommt ein derartiges Zurückwerfen der Papiere leicht vor. Ich glaube übrigens, daß die Frage, ob es richtig war, daß die Anleihe in Amerika begeben würde, nicht so wichtig ist. Wir sind immerhin ein so wohlorganisirtes Land, daß die Frage, ob 80 Millionen so oder so behandelt, im Interesse unseres Landes keine Rolle spielt.

Lucke (B. d. L): Die Herren von der Hochfinanz stimmen der amerikanischen Anleihe zu. Vom nationalen Standpunkt können wir sie nicht gutheißen, das deutsche Volk darf sich national von Amerika nicht beeinflussen lassen. (Bravo! rechts.)

Nachdem Dr. Hahn noch gegen Dr. Siemens polemisirt hat, schließt die Diskussion.

Es folgt die erste Berathung der Uebersicht der Reichsausgaben und -Einnahmen für das Rechnungsjahr 1899.

Dr. Bachem (Z.): Die Erfahrungen bei der Chinavorlage müssen uns veranlassen, diese Uebersicht sehr sorgfältig zu prüfen. Es muß unterschieden werden zwischen außeretatsmäßigen und überetatsmäßigen Ausgaben. Ob die ersteren nur einer nachträglichen Genehmigung oder einer Indemnitätsnachsuchung bedürfen, muß nach der Lage des Falls beurtheilt werden. Nach meiner Meinung mußte der Reichstag befragt werden, wenn nicht 1.) die Ausgabe nicht vorauszusehen war, 2.) unbedingt sofort ausgegeben werden mußte und 3) nicht besonders erheblich war. In der vorliegenden Uebersicht kommen Fälle vor, die diesen Bedingungen nicht entsprechen. So ist für den Entwurf eines neuen Pulvermagazins eine Summe von 7000 Mark ausgegeben worden. War es denn durchaus nöthig, diesen Entwurf so plötzlich herzustellen? Warum konnte man nicht bis zum Etat 1901 warten? Jedenfalls hat der Reichstag alle Ursache sehr vorsichtig zu sein.

Unterstaatssekretär Dr. Aschenborn: Die drei Grundsätze, die Herr Dr. Bachem ausführte, unterschreibe ich durchaus. Nach ihnen wird bisher schon die Nothwendigkeit außeretatsmäßiger Forderungen geprüft. Daß die Chinavorlage aus den gewöhnlichen Bahnen herausfällt, wird der Herr Vorredner zugeben. Der Forderung des Neubaues eines Pulvermagazins kann man nicht Widerstand leisten, denn es kommt leicht vor, daß Pulvermagazine in die Luft fliegen.

Dr. Sattler (NL.): Ich erblicke in der Thatsache, daß die Regierung die Mehrausgabe in der Uebersicht selbst als außeretatsmäßig bezeichnet hat, das Anerkenntniß, daß sie zu der Ausgabe nicht berechtigt war und daß sie deshalb nachträglich Indemnität erbittet. Ich bedaure, daß Herr Bachem die Gelegenheit nicht benutzt hat, die Vorlegung eines Komptabilitätsgesetzes von der Regierung zu verlangen. Ein solches Gesetz ist für die Reichsfinanzen noch viel nöthiger als in den Einzelstaaten und ich glaube, daß bei der liebenswürdigen Stimmung, die gegenwärtig herrscht, sich ein solches Gesetz für das Reich leicht herbeiführen läßt. Das Resultat des Rechnungsjahres ist ja anscheinend äußerst glänzend. Ueber die Form der Rechnungslegung habe ich einige Beschwerden vorzutragen. Es wird gesagt, eine eingehende Begründung der Ueberschreitungen des Anschlags bei 27 Schiffen könne nicht mehr gegeben werden. Da wird doch vom Reichstag eine gar zu große Gemüthlichkeit verlangt. Ich möchte doch die Oberrechnungskammer auffordern, sich nach jedem Posten recht genau zu erkundigen. Das Reichsfinanzamt hat viel zu wenig Einfluß bei diesen Ueberschreitungen, es müßte viel mehr das Schwergewicht über die übrigen Ressorts besitzen. Unsere Rechnungs- und Budgetkommission möchte ich bitten, besonders die Uebertragungen zu prüfen, da hierin der Anreiz zur Ueberschreitung liegt.

Rickert (FVg.) verlangt ebenfalls eine genaue Prüfung der Rechnungen. Ganz ohne Uebertragungsvermerke könne die Marineverwaltung nicht auskommen, sparsamer müsse aber damit gewirthschaftet werden.

Geheimer Marinerath Perels: Es ist von allen Rednern anerkannt worden, daß die Marineverwaltung formell richtig verfahren ist. In der Rechnungskommission wird die Verwaltung die gewünschten Auskünfte und Erläuterungen gern geben.

Richter (FVp.): Die Etatsüberschreitungen müssen dem Reichstag sofort und nicht erst nach Ablauf des Rechnungsjahres mitgetheilt werden. Ueber die Abrechnung der Marine-Verwaltung war ich geradezu starr. Innerhalb 10 Jahren haben bei 16 Schiffsbauten Ueberschreitungen stattgefunden, bei 11 ist man hinter den Anschlägen zurückgeblieben. Diese Summen sind nun durcheinander geworfen und da die Ueberschreitungen höher sind als die Ermäßigungen, ist das Plus dem unschuldigen Karl dem Großen auferlegt worden. (Große Heiterkeit.) Sonst sind derartige Deckungen nur bei gleichartigen Schiffen vorgenommen worden. Ueberhaupt nimmt keine Verwaltung so geringe Rücksicht auf das Bewilligungsrecht des Reichstags wie gerade die Marine-Verwaltung. Beim Schiffsbau sind allein 8 Millionen Etatsüberschreitungen vorgekommen. Woran liegt das? Da wird eine Konstruktion ausgearbeitet und plötzlich kommt aus dem Marine-Kabinett eine Ordre, wonach das Schiff nach neuen Eindrücken ganz anders gebaut werden muß. — Ein Komptabilitätsgesetz, wie es Herr Bassermann forderte, habe ich seit 30 Jahren verlangt. Würde es aber nach dem Muster des preußischen gemacht, so ist es mir sehr zweifelhaft, ob wir dabei einen Gewinn haben würden.

Direktor im Reichsmarineamt Perels: Daß vom Marine-Kabinett so wie es der Herr Vorredner schilderte, in die bewilligten Schiffsbauten eingegriffen wird, ist ganz ausgeschlossen.

Graf v. Limburg-Stirum (K.): Es ist für uns sehr schwer herauszufinden, wo bei Etatsüberschreitungen Verschwendung stattgefunden hat. An einem Versuch, in der Rechnungs-Kommission durch genaue Prüfung die Verschwendung in den einzelnen Fällen festzustellen, werden wir uns gerne betheiligen, versprechen uns aber keinen Erfolg davon.

Dr. Bachem (Z.) hofft, daß da nunmehr das Interesse für diese Dinge geweckt sei. Die Rechnungs-Kommission in Zukunft ihre Schuldigkeit thun werde.

Burm (SD.): Ich arbeite seit langer Zeit in der Rechnungskommission mit und muß konstatiren, daß die fortwährenden Etatsüberschreitungen einfach deshalb nicht aufhören, weil sowohl die Kommission wie der Reichstag sie stets unverändert bewilligt haben. Wenn meine politischen Freunde solche Ueberschreitungen monirten, wurde uns stets wie heute erwidert, ja es liegt in der organischen Entwickelung des Dienstes, daß die Ausgaben nicht vorauszusehen waren oder wohl gar aus militärisch-politischen Gründen sollte die Ueberschreitung nothwendig sein. Als ein einziges Mal ein Antrag von mir auf Ablehnung einer Ausgabe für die Artillerie in der Kommission angenommen war, weil zufällig die Konservativen zum Diner geladen waren (Heiterkeit), bewilligte der Reichstag nachher die Forderung als zum Schutze des Reiches nothwendig. Solange also der Reichstag zu allen Etatsüberschreitungen ja und Amen sagt, wird eine Aenderung in dieser Beziehung nicht erfolgen. (Beifall bei den Soz.)

Dr. Paasche (NL): Es sind innere Gründe für diese Etatsüberschreitungen vorhanden, aus bloßer Bewilligungslust bewilligen wir wirklich nichts. Die Nothwendigkeit der Etatsüberschreitungen ist eben bedingt durch den sparsamen Voranschlag.

Richter (FVp.) hält seine Angaben über Privatwerften und kaiserliche Werften aufrecht. Der Hauptfehler liege in der Organisation der Verwaltung und in der ungenügenden Stellung des Reichsschatzsekretärs.

Nach einer kurzen Bemerkung des Abg. Sattler (NL), daß das Reichsschatzamt in Verbindung mit dem Ressort die Größe für die Etatsüberschreitung angeben müsse, wird die Uebersicht an die Rechnungskommission überwiesen.

Der letzte Gegenstand der Tagesordnung betrifft den Antrag Rintelen (Z.), der Aenderungen des Gerichtsverfassungsgesetzes, der Strafprozeßordnung, der Zivilprozeßordnung und des Strafgesetzbuches beantragt.

Gleichzeitig stehen zur Berathung die zu derselben Materie eingebrachten Gesetzentwürfe der Abgeordneten Munckel (FVp.) und v. Salisch (K.).

Rintelen (Z) beantragt Ueberweisung an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Munckel (FVp.) schließt sich diesem Antrag an.

v. Salisch (K.): Ich möchte nicht, daß mein Gesetzentwurf an die Kommission verwiesen wird. Ich bitte, erschweren Sie nicht das Zustandekommen dieses schwerwiegenden Gesetzes, indem Sie es der Kommission überweisen.

Das Haus beschließt sodann Ueberweisung der drei Entwürfe an eine neue Kommission.

Hierauf ist die Tagesordnung erledigt.

Nächste Sitzung Montag, den 3. Dezember, 2 Uhr. (Tagesordnung: Interpellation des Zentrums wegen der Kohlennoth.)

Schluß $6\frac{1}{2}$ Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Differenzen in der „Leipziger Volkszeitung". Der Fraktionsvorstand (Auer, Bebel, Meister, Pfannkuch und Singer) erläßt im Auftrage der Fraktion folgende

Erklärung.

Die sozialdemokratische Fraktion hat sich mit dem Konflikte beschäftigt, der zwischen der Buchdruckerei der „Leipziger Volkszeitung" und den Leipziger Parteigenossen einerseits, den ausständigen Setzern und dem Verbande der Buchdrucker andererseits entstanden ist.

Die sozialdemokratische Fraktion konstatirt, daß es sich in diesem Konflikt nicht um Meinungsverschiedenheiten wegen der Arbeitsbedingungen handelt, die allen Ansprüchen der gewerkschaftlich organisirten Arbeiter entsprechen. Es handelt sich vielmehr nur darum, daß die Geschäftsleitung der Buchdruckerei der „Leipziger Volkszeitung" auf Beschluß der Leipziger Parteigenossen den Grundsatz aufstellte, daß bei Entlassung von Arbeitern die Frage maßgebend sein solle, ob die Betreffenden an der agitatorischen Thätigkeit für die sozialdemokratische Partei sich betheiligen oder nicht.

Infolge der Einführung von Setzmaschinen war die Geschäftsleitung genöthigt, Arbeiter zu entlassen; nachdem bereits vor einiger Zeit zwei Mitglieder der Buchdruckergewerkschaft entlassen worden waren, wurde neuerdings auf Grund jenes gefaßten Beschlusses zwei Mitgliedern des Buchdruckerverbandes gekündigt, die in Gemeinschaft mit ihren Verbandskollegen diese Gründe für ihre Kündigung nicht anerkannten, weshalb sämmtliche in der „Leipziger Volkszeitung" beschäftigten Mitglieder des Buchdruckerverbandes kündigten und die Arbeit niederlegten.

Die Fraktion ist von jeher, und zwar unter Zustimmung der ganzen Partei, dagegen aufgetreten, wenn die Leiter von Staats- oder Privatbetrieben Arbeiter entließen, weil diese einer ihnen mißliebigen Partei angehörten. Von diesem Gesichtspunkt aus kann die Fraktion es auch nicht billigen, daß die Frage, ob ein Arbeiter eine gewünschte politische Thätigkeit ausübe oder nicht, bei der Kündigung oder Entlassung in Parteigeschäften entscheidend sei.

Die Fraktion spricht deshalb die Hoffnung aus, daß die Leipziger Parteigenossen alles aufbieten werden, um den gemachten Mißgriff auszugleichen und die daraus entsprungenen Differenzen zu beseitigen, sie erwartet aber auch, daß der Buchdrucker Verband eine Kampfweise einstellt, welche die herrschende Verbitterung nur verschärfen muß.

Die Fraktion erklärt sich bereit, die Vermittelung zwischen den Streitenden zu übernehmen.

Berlin, den 30. November 1900.

Eisenbahn-„Reformen." Bei den kommissarischen Berathungen, die auf Veranlassung des Reichskanzlers nächstens im Reichs-Eisenbahnamt stattfinden sollen, wird es sich nach offiziöser Mittheilung hauptsächlich um die Einrichtungen zur Sicherung der Züge auf Strecken mit starkem Verkehr, um die Bauart der Durchgangswagen und um die Wagenbeleuchtung handeln. Zur Förderung der Angelegenheit und zur Klärung der schwierigen zur Erörterung stehenden Punkte sind die betheiligten Bundesregierungen ersucht worden, sich noch vor der Konferenz zunächst über eine Reihe technischer Vorfragen zu äußern. Außerdem sollen zwei schon früher vom Reichseisenbahnamt angeregte Fragen: die Verringerung der Gefahren, die dem Fahrpersonal durch Anstoßen an feste, neben den Gleisen stehende Gegenstände drohen, und die Einführung einer selbstthätigen Wagenkuppelung zur Berathung gezogen werden. — Das sind alles sehr wichtige Materien; aber leider werden die Berathungen nur theoretische Ergebnisse zeitigen, denn — wie ebenfalls offiziös mitgetheilt wurde — Geld zu deren Durchführung giebt es nicht, und die Herabsetzung der Dienstzeit der Beamten, die Verbesserung der vorhandenen Sicherheitsvorkehrungen, die Vermehrung der Schranken an Bahnübergängen u. dergl. mehr scheinen nicht zur Besprechung kommen zu sollen. Auch hört man nicht, daß Lokomotivführer, Schaffner, Streckenarbeiter, Weichensteller u. s. w. zur Darlegung ihrer gewiß sehr reichen und werthvollen Erfahrungen und zur Entwickelung ihrer gewiß sehr praktischen Vorschläge zugelassen werden sollen!

Wahlsieg. Das Ergebniß der Donnerstag stattgefundenen Stadtverordneten-Stichwahlen in Stettin bedeutet eine glänzende Vervollständigung unserer Siege bei der ersten Wahl. Es erhielten: Im 1. Bezirk Genosse Kuntze 931, Unabhängige 432 Stimmen; 2. Bezirk Genosse Storch 1002, Unabhängige 378 Stimmen; 4. Bezirk Genosse Appel 768, Unabhängige 374 Stimmen; 5. Bezirk Liberal 778, Unabhängige 402 Stimmen.

Kleine politische Nachrichten. Das bisherige Wahlergebniß bei der Reichstagsstichwahl im Wahlkreise Meseritz-Bomst ist folgendes: Gersdorf (kons) erhielt 9468, Chrzanowski (Pole) 8266 Stimmen. Das Ergebniß aus vier kleinen Bezirken fehlt noch. — Der Bundesrath überwies in seiner Sitzung vom Donnerstag den Antrag Bayerns betreffend die Einführung von Mehrleistungen nach § 45 des Invalidenversicherungs-Gesetzes den zuständigen Ausschüssen und stimmte dem Ausschußbericht über den Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen betreffend den Verkauf von Waldflächen in den Oberförstereien Bitsch-Nord und Bitsch-Süd zu. — Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine Bekanntmachung, wonach die Beschränkung der Ein- und Durchfuhr aus Glasgow aufgehoben wird, sowie eine Bekanntmachung, betreffend die Einrichtung von Sitzgelegenheit für Angestellte in offenen Verkaufsläden. — Ueber die freiwillige Gerichtsbarkeit im Heere ist dem Reichstag ein Gesetzentwurf vorgelegt worden, welcher in der Hauptsache die Kriegsgerichtsräthe und Oberkriegsgerichtsräthe für zuständig erklärt, im Felde die Obliegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit wahrzunehmen. Außerdem enthält das Gesetz eine Bestimmung, wonach nach dem Tode eines Angehörigen des aktiven Heeres die Militärbehörde für die Sicherung der amtlichen Akten und der sonstigen Sachen aus dem Dienstverhältniß zu sorgen hat. — „Bedauerliche Uebergriffe" sollen, wie die „Neu-Ruppiner Zeitung" berichtet, beim dortigen Infanterieregiment Nr. 24 vorgekommen sein. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet. Die Uebergriffe müssen schon sehr stark gewesen sein, wenn es selbst bürgerliche Blätter wagen, sie zu erwähnen. — Strenge Justiz hat der Reichstagspräsident an einem Berichterstatter geübt. Wie gemeldet wird, ist dem Parlamentsberichterstatter Dr. Hamburger, der zugleich ein Bureau für mehrere Zeitungen hat, ist wegen der unrichtigen Mittheilungen über den Empfang des Reichstags-Präsidiums beim Kaiser, die er in die Presse gebracht hatte, von dem Präsidenten Ballestrem die Tribünenkarte entzogen worden. Wir können diesen Schritt des Präsidenten nicht billigen und hoffen, daß er auf Veranlassung des Reichstages bald wieder rückgängig gemacht wird. So schlimm war das Vorgehen Hamburgers nicht, daß man ihn gleich brodlos machen mußte. — Die französische Deputirtenkammer nahm nach mehrtägiger Debatte eine Vorlage an, durch welche die Stellenvermittlungsbüreaus für Arbeiter und Angestellte aufgehoben werden. — Präsident Krüger machte Freitag Nachmittag dem Präsidenten Loubet im Elysee einen kurzen Abschiedsbesuch, den dieser alsbald im Hotel Scribe erwiderte. Auch mit den Vorsitzenden der Kammer und des Senats tauschte Krüger Nachmittags kurze Besuche aus. — Der französische Senat nahm einstimmig den Antrag an, Krüger die Sympathie des Hauses in gleicher Weise, wie es seitens der Kammer geschah, auszudrücken. Die Präsidenten der verschiedenen Gruppen begaben sich zu Krüger und theilten ihm den Beschluß mit. — Der armenische Bischof in Musch, Papken, wurden von den Lokalbehörden in Haft genommen, weil er Beschwerde über die von Kurden an der armenischen Bevölkerung ausgeübten Bedrückungen erhoben hatte. Türkische Gerechtigkeit! — Eine englische amtliche Depesche meldet, daß der Feldzug gegen die Aschantis beendet ist. Die Truppen sind von Kumassi abgerückt.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze. Ueber den Erfolg der Engländer bei Dewetsdorp, durch welchen die Hoffnung der Buren, sich in den Rücken des britischen Heeres Heeres zu schieben und den unruhigen Elementen in der Kapkolonie zu Hilfe zu kommen, anscheinend vereitelt ist, meldet Lord Roberts aus Johannesburg vom 28 November noch folgende Einzelheiten: Die etwa 400 Mann starke Garnison von Dewetsport mit zwei Geschützen ergab sich am 23. November den Buren, nachdem sie 15 Todte und 42 Verwundete hatte. Die Buren waren 2500 Mann stark. Die 1400 Mann starke englische Kolonne, die Dewetsport zu Hülfe kommen sollte, war nicht zur Zeit eingetroffen. General Knox rückte, nachdem sich seine Truppen mit jener Kolonne vereinigt hatten, am 26. November in Dewetsdorp ein. Die Stadt war geräumt, nur 75 Verwundete und Kranke waren daselbst zurückgeblieben. Knox verfolgte die Buren unter Steijn und Dewet und schlug dieselben gestern bei Vaalbank. Die Buren zogen sich gegen Westen und Südwesten zurück.

Das Reuter'sche Bureau meldet aus Bryburg vom 27. Nov.: Die Garnison von Schweizerrenecke wurde von einer Abtheilung aus Bryburg entsetzt. Die Buren, die den Platz eingeschlossen hatten, leisteten einigen Widerstand, wurden aber schließlich mit Verlusten zurückgetrieben. Die Engländer hatten drei Verwundete. — Dasselbe Bureau meldet ferner aus Oranje-River: Eine Abtheilung des Generals Settle wurde am letzten Dienstag von 400 Buren unter dem Kommandanten Hertzog in der Nähe von Luckhoff angegriffen. Die Feinde, die eine starke Stellung eingenommen hatten, wurden nach heftigem Kampfe vertrieben; sie sollen (!) schwere Verluste erlitten haben; die englischen Verluste sind gering, Hertzog versucht eine Verbindung mit Dewet herzustellen, der sich in der Nachbarschaft befinden soll.

Lord Roberts verließ Johannesburg und reiste nach Durban ab; er wird am 7. Dezember in Kapstadt erwartet, wo er sich einige Tage aufhalten wird, und dann nach England zurückkehrt. Am Freitag hat Lord Kitchener den Oberbefehl über das englische Heer in Südafrika übernommen.

Eine Versammlung der vereinigten Komitees der Flüchtlinge aus Transvaal fand letzten Dienstag im Regierungsgebäude in Kapstadt statt. Gouverneur Milner erklärte, daß es für die Uitlanders noch nicht möglich sei, in genügender Anzahl, die nöthigen Eingeborenen eingerechnet, nach Transvaal zurückzukehren. Er sei der Ansicht, daß die gänzliche Wiederaufnahme der Geschäfte erfolgen könne, bevor die Ordnung allgemein wiederhergestellt sei. Er bitte aber dringend, die Leute

möchten nicht zurückkehren, bevor man in der Lage sei, ihnen zu helfen. 300 Mann wurden ins Lager von Worcester entsandt, wo der Afrikander-Kongreß am 6. Dezember zusammenkommt.

China.

Vom Chinawirrwarr. Die diplomatischen Verhandlungen in Peking scheinen völlig in's Stocken gerathen zu sein, denn die telegraphischen Bureaus schweigen sich heute völlig aus. Oberst Graf York von Wartenburg, der Führer einer vom Grafen Waldersee nach der großen Mauer entsandten deutschen Expedition ist am Dienstag Vormittag an den Folgen der Rauchvergiftung in Hwai-lai gestorben. Schon gestern war bekanntlich gemeldet worden, daß Graf York schwer erkrankt sei; inzwischen ist er nun gestorben. Zu seinem Nachfolger im Kommando wurde der General von Gayl ernannt, der bereits den Rückzug des Expeditionskorps leitet; die Kolonne dürfte am 3 Dezember in Peking eintreffen, der Gesundheitszustand der Truppen ist angeblich gut. — Auf Betreiben der deutschen Gesandtschaft wurde durch den Prinzen Tsching die Absetzung des Magistrats in Tschanglo wegen christenfeindlicher Agitationen durchgesetzt. — Der Provinzial-Schatzmeister Tangwenhuan, der vom Militärgericht in Paotingfu zum Tode verurtheilt wurde, wird nach Tientsin gebracht und dort vom Scharfrichter der städtischen Regierung enthauptet.

Ueber chinesische Rüstungen gegen den Kaiser wird aus Hankau berichtet, daß der Gouverneur von Schensi, Tien, den Vizekönig in Hankau aufforderte, unverzüglich acht Schnellfeuergeschütze zu liefern. Der Vizekönig gab Befehl, dieselben nach Schensi zu schaffen. Ein fremder Konsul in Hankau erhielt die Nachricht, daß 10 000 Mann von den Truppen Tungfusiangs in die Provinz Kansu eingerückt sind, um sich mit Tuan zur Rebellion gegen den Kaiser zu vereinigen. — Aus der Nachricht geht nicht hervor, ob sie nur dazu bestimmt ist, die Rückkehr des Kaisers nach Peking als unmöglich hinzustellen.

Die Auslieferung der Waffen ist in Tientsin angeordnet worden. Das Verbergen von Waffen ist bei Todesstrafe verboten. Für die Auslieferung der Waffen ist eine Frist von fünf Tagen gesetzt worden. — Der Deutsche Flottenverein meldet ferner aus Schanghai: Das Korpulakorps hat im Einverständniß mit den zuständigen Regierungen die Einfuhr von allen Materialien, die der Herstellung von Waffen und Munition dienen, verboten. Nur der japanische Konsul behält sich weitere Schritte vor, bis ein Befehl der Regierung von Tokio eingegangen ist.

Dem „Standard" wird aus Schanghai vom 29. November berichtet: Am Sonnabend wurden in Hangtschou durch eine Pulverexplosion zwanzig Personen getödtet.

Die vierte Verlustliste der deutschen Truppen in Ostasien liegt dem „Reichsanz." bei. Diese Liste reicht aber erst bis zum 29. Oktober. Darnach wurden im Gefecht bei Tsekingkwan am 29. Oktober der Major v. Förster leicht verwundet, die Musketire Rübesam-Mittel-Peilau und Hinz-Gapowo und der Pionier Werdermann-Bredereiche getödtet. „Außerdem" starben „an Krankheiten" Hauptmann Haenel v. Cronenthal, Unteroffizier Mischke-Berlin und 21 Soldaten: Stumpf-Erlangen, Weißert-Asperg, Hoffmann-Ostramondra, Gaffe Zabern, Baumgard-Rhina, Christ-Freiendiez, Weigelt-Niederwürschnitz, Moeser-Speck, Kramp-Niederzerf, Nußkern-Untermusbach, Daniel-Sedschütz, Soechting Wernigerode, Schneck-Heuberg, Knierim-Dankerode, Lahmann-Otze, Fettke-Fürstenwalde a. Spree, Michaelis-Bärwalde, Wehrle-Bischweiler, Puschmann-Liegnitz, Scholtyssek Langendorf, Frese-Helsen. Außerdem ist der Kanonier Hoffmann-Wohlau verwundet.

Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 1. Dezember.

Achtung, Arbeiterinnen! Von der Stoffwäschefabrik Oncken u. Carstens, Karpfenstraße, ist der Zuzug streng fernzuhalten.

Achtung, Böttcher! Der Zuzug von Böttchern nach den hiesigen Innungsmeistern sowie dem Petroleumhafen bei Lübeck Theerhofsinsel) ist streng fernzuhalten. Die Lohnkommission.

Der Sanitätsverband der freien Hülfskassen Lübecks richtete am 15. November cr. an das Medizinalamt eine Eingabe, in welcher gebeten wurde, den Preis für die Benutzung des vortrefflichen Krankentransportwagens allgemein auf 3 Mark festzusetzen, während jetzt für Fahrten vom Hause 4 50 Mark bezahlt werden müssen. Das Medizinalamt hat darauf in entgegenkommender Weise geantwortet, daß eine Ermäßigung der Kosten wohl schwerlich möglich sei, da die Einnahmen, welche z. Zt. erzielt werden, nicht einmal die Unkosten decken. Der höhere Tarif für Fahrten vom Hause werde vom Fuhrherrn damit begründet, daß in diesen Fällen längeres Warten üblich sei. „Die Herbeiführung gleicher Sätze ist in's Auge gefaßt, die allgemeine Feststellung auf 3 Mark wird sich aber schwerlich erreichen lassen." — Es ist im höchsten Grade bedauerlich, daß die allgemeine Finanzlage des Staates allen, auch den geringfügigsten gemeinnützigen Bestrebungen so hinderlich in den Weg tritt, selbst da, wo bei den maßgebenden Instanzen offensichtlich der beste Wille vorhanden ist, zu helfen und zu verbessern!

Im sozialdemokratischen Vereine spricht am Montag, den 3. Dezember, Genosse W. Dammer über „Die Programme der verschiedenen Parteien." Außerdem hat die Wahl der Boten zu erfolgen. Die Mitglieder werden um rege Betheiligung ersucht.

Der Naturheilverein beschloß in seiner am Donnerstag Abend abgehaltenen Versammlung die Anstellung eines zweiten Naturheilarztes; als solcher wurde Herr Dr. Hoffmann-Berlin gewählt. Von der Eintragung des Vereins in das Vereinsregister wurde Abstand genommen.

Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben: Sonntag beginnt Frau Krüger-Rosee ihr auf drei Tage berechnetes Gastspiel mit dem Lustspiele „Der Störenfried", eine ihrer Glanzrollen und setzt dasselbe Montag in der Neuheit „Platz den Frauen" fort, um es am Mittwoch mit dem französischen Sensationsstücke „Der Fall Clemenceau" zu beschließen. Frau Krüger-Rosee bietet so drei komische Charakterrollen ihres Spielplanes. Die Neuheit „Platz den Frauen", in welcher die Verfasser eine Lanze für die Frauenrechtlerinnen in humoristischer Weise zu brechen suchen, errang bereits in Wien und Berlin einen großen Lacherfolg. Frau Krüger-Rosee stellt einen modernen weiblichen Rechtsanwalt dar. In dem Sensations-Schauspiel „Der Fall Clemenceau" spielt die Gastin die polnische Gräfin Dombronowska. Die Iza spielt Frl. Feldhammer aus Hamburg als Gast. Sonst bringt die Woche eine Wiederholung der Oper „Mignon" und eine Erstaufführung der Oper „Margarethe" (Faust) mit gänzlich neuer Ausstattung an Dekorationen und Kostümen. Die nächste Klassiker-Aufführung ist „Maria Stuart." Das Gastspiel der Frau Krüger-Rosee findet bei aufgehobenem Abonnement und Opernpreisen statt. Bons haben Gültigkeit.

* **Im Circus Variete** tritt mit dem heutigen Tage, wie üblich, eine Erneuerung der artistischen Kräfte ein. Die Direktion hat es sich angelegen sein lassen, auch für die kommenden Tage nur wirklich Gutes anzuwerben. Der „Schlager" des neuen Spielplans dürfte Francis King, genannt der „Fesselkönig", werden, der sich innerhalb weniger Minuten aus den stärksten Eisenfesseln 2c. befreit.

* **Der Verein der Freunde von Sing- und Ziervögeln** wird im Januar 1901 seine 12. allgemeine Ausstellung von Kanarien-, einheimischen und fremdländischen Sing- und Ziervögeln, einschließlich Hilfsmittel und Litteratur, abhalten. Da die hiesigen Vereinsmitglieder sowohl in der Kanarien- wie in der Sing- und Ziervögel-Abtheilung im Besitze werthvollen Zuchtmaterials und die Zuchtergebnisse des verflossenen Sommers im ganzen als günstige zu bezeichnen sind, da ferner verschiedene auswärtige Züchter von bedeutendem Rufe die Beschickung der 12. Ausstellung zugesagt haben, so dürfen wir wohl schon jetzt hervorheben, daß nach allen Anzeichen diese Ausstellung eine glänzende zu werden verspricht. Wir machen noch darauf aufmerksam, daß nur Vereinsmitglieder und Auswärtige die Ausstellung beschicken dürfen. Wer also hierorts nicht Vereinsmitglied ist und auszustellen beabsichtigt, muß sich bei dem Vorsitzenden, Herrn W. Lemcke, Moltkestraße 19, zur Aufnahme in den Verein melden. Der Eintritt ist bedingt durch eine jährliche Zahlung von 3 Mk. Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Mit der Ausstellung ist eine große Verloosung verbunden. Das Loos kostet 30 Pf. Hinsichtlich der Verkaufsstellen der Loose verweisen wir auf das Inserat in der heutigen Nummer dieser Zeitung.

In das Handelsregister ist am 30. November eingetragen: bei der Firma „J. P. H. Grube u. Sohn": Der Gesellschafter Johann Peter Heinrich Grube ist ausgetreten. Die offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst. Das Geschäft wird von dem Gesellschafter Hermann Heinr. Georg Grube als alleinigen Inhaber fortgeführt; die Firma „Carl R. Braun, Lübeck": Inhaber: Carl Rudolf Heinrich Conrad Braun, Kaufmann; Die Firma „Alfred Beyer, Lübeck": Inhaber: Alfred Julius Johannes Beyer, Kaufmann. Als Geschäftszweig ist angegeben: Delikatessen- und Fettwaarenhandlung.

Crammesse. Eine Volksversammlung findet morgen, Sonntag, den 2. Dezember, nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Schacht hierselbst statt. An Stelle des verhinderten Genossen Bartels wird Genosse Kasch über das Thema „Die politische Lage, die Sozialdemokratie und die Landbevölkerung" sprechen.

Genossen im Fürstenthum Lübeck! Rüstet Euch zu den Gemeinderathswahlen!

: **Stockelsdorf.** Die Generalversammlung des sozialdemokratischen Vereins findet am Sonntag, den 2. Dezember, Abends 7 Uhr, bei Paetau in Fackenburg statt.

Eutin. Die Gemeinderatswahl endete, wie zu erwarten war, mit dem vollständigen Siege der Bürgervereinslisten, deren 6 Kandidaten 154—269 Stimmen erhielten. Die Betheiligung der Arbeiter war eine überaus schwache, unsere Kandidaten vereinigten 61—72 Stimmen auf sich. Obwohl wenig Aussicht ist, jemals durchzudringen, ist diese Enthaltsamkeit doch nicht zu billigen. Wahlen sollen auch als Maßstab für die eigene Macht dienen, die Betheiligung war beschlossen; dann gehört es sich auch, daß Jeder an die Urne geht, ohne sich zu fragen, ob es nützt oder nicht.

Eutin. Landtagsarbeit. Für die demnächst beginnende außerordentliche Landtagssession sind den Abgeordneten bereits eine Anzahl Vorlagen zugegangen. Vorlage 1 oder Anlage 1, wie es im Oldenburger Landtagsdeutsch heißt, handelt von einer Funktionszulage an den juristischen Beamten, welcher das Amt eines Oberstaatsanwaltes bekleiden soll. Die Zulage soll 900 Mark betragen. Vorlage 2 handelt von der Erhöhung einer Summe von 2700 Mk. auf 3200 Mk. für den Umbau einer Forstarbeiterwohnung zu Addornhausen im Staatsforst Upjever. Vorlage 3 verlangt, der Landtag solle seine Zustimmung geben, daß auch der zweite ständige Beamte der Bodenkreditanstalt die Eigenschaft eines Zivilstaatsdieners beigelegt erhalte. Die Vorlage 4 verlangt vom Landtage einen Kredit von 132 000 Mk. zum Umbau der Eisenbahnbrücke über die Hunte bei Elsfleth, infolge der Havarie, welche der Schleppkahn „Weserztg." am 29. Juni d. Js. daran verursacht hat. Vorlage 5 verlangt vom Landtag eine Subvention vom Landtag für den deutschen Schulschiffverein von jährlich 2500 Mk. auf zwei Jahre. Vorlage 6 handelt von einer Bauordnung auf der Insel Wangeroog. Vorlage 7 von der Erhöhung der Civilliste um 200 000 Mk. Die Erhöhung wird begründet mit der **allgemeinen Theuerung der Konsumartikel** und der **Erhöhung der Löhne,** sowie den gesteigerten Anforderungen für die Repräsentation eines deutschen Bundesfürsten. Zur Deckung werden neue Steuern nicht verlangt, da die Steuererträgnisse voraussichtlich günstige sein werden und eine Deckung garantieren. Sollten später Maßregeln zur Deckung der dazu nothwendigen Gelder erforderlich sein, so werde man auf die Betriebsüberschüsse zurückgreifen oder eine stärkere Heranziehung der größeren Einkommen ins Auge fassen müssen. Diese in Aussicht gestellten Maßregeln dürften im Landtage sicher auf Widerstand stoßen. Die Begründung der Forderung weicht von derjenigen, welche die Arbeiter zur Begründung ihrer Lohnforderungen benutzen, nicht wesentlich ab. Was jedoch die gesteigerten Repräsentationskosten anlangt, so wird man mit Recht sagen müssen, daß dies Motiv besser unterdrückt worden wäre. Kein Mensch verlangt diese Art Amtsbethätigung seitens der Fürsten! Im Gegentheil! Ueberall ist man der Ansicht, daß gerade hier Bremsen wohl angebracht wären. Je anspruchsloser, unauffälliger sich ein Monarch bewegt, je mehr wird das Volk mit ihm einverstanden sein. Nicht umsonst hat der verstorbene Peter als Person sich einer gewissen Beliebtheit erfreut. Wir sind keine Monarchisten, aber als Politiker dürfen wir wohl sagen: Besser als die schneidigste Repräsentation empfiehlt einen Herrscher das gute Beispiel von Zurückhaltung und Sparsamkeit, — Tugenden, die man dem Volke mit Vorliebe predigt — mit dem er seinen Unterthanen vorangeht. Wir zweifeln nicht daran, daß neben der prinzipiellen Kritik, welche unser Vertreter im Landtage an der Forderung üben wird, auch diese rein spießbürgerlich-praktische Seite der Frage beleuchtet werden wird. Die Erhöhung der Zivilliste ist ein Ding, das alle Kreise der Bevölkerung zum regsten Nachdenken zwingt, und insofern übt sie eine nicht zu unterschätzende Wirkung aus.

Kiel. Brandstiftung. Das adelige Gut Kaltenhof, dem Grafen Reventlow gehörig, ist, wie man dem „H. F." meldet, in der vergangenen Nacht niedergebrannt. 5 Speicher und 2 Nebengebäude sind zerstört. 260 Kühe sind in den Flammen umgekommen. Heute Vormittag brannten noch die Trümmer. Es liegt der dringende Verdacht der Brandstiftung vor. Zwei fremde Arbeiter, welche beschuldigt werden, das Feuer an mehreren Stellen angelegt zu haben, sind verhaftet.

Kiel. Die Stadtvertretung beschloß, wie ein Wolff'sches Telegramm meldet, einstimmig, abgesehen vom Ausbau des inneren Hafens, schleunigst Schritte zur Anlegung eines Handelshafens in der Wiker Bucht zu thun.

Elmshorn. Bei den Stadtverordnetenwahlen unterlagen unsere Kandidaten Abel und Haack mit 212 Stimmen gegen die Bürgerlichen, welche mit 362 bezw. 368 gewählt wurden.

Bremen. Streikende Arbeiter für vogelfrei erklärt. Das Hanseatische Ober-Landesgericht sprach in einem Fall, in dem es sich um Streikpostenstehen handelte, jedem Schutzmann das Recht zu, auf Grund der bremischen Straßenordnung jeden Streikposten von der Straße weg zu verhaften. Das Koalitionsrecht ist damit so gut wie aufgehoben, denn ohne die Möglichkeit für die Streikenden, die gesperrte Fabrik zu überwachen, die Zuziehenden über den Stand der Dinge aufzuklären, ist der Kampf gegen die Unternehmer nicht zu führen. Aber noch mehr. Für die Streikenden wird so noch ein Ausnahmegesetz geschaffen; sie dürfen nicht, wie alle anderen Einwohner, die Straßen benutzen, die sie wollen. Der erste beste Polizist hat das Recht, sie von dem freien Verkehrsrecht auszuschließen.

Briefkasten.

Arbeiter-Sekretariat. Sonntag Vormittag 10 Uhr. W. ist hier.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 30. November.

Butter.

I. Qualität	Mk.	114—120
II. Qualität	„	108—113
Ferner:		
Fehlerhafte und ältere	„	98—106
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	„	75—82
Galizische und ähnliche, verzollt	„	88—102
Russische „	„	—
Finnische Waare „	„	78—82
Amerikanische „	„	88—94

Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 30. November.

Der Schweinehandel verlief flau.

Zugeführt wurden 1590 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. Prima Mastschweine — Bacon-Schweine, schwere 54—55 Mk., leichte 52—54 Mk. Sauen 45—50 Mk. mit Fettes 48—52 Mk. pro 100 Pfd.

Helene Bruhse
Karl Wittfot
Verlobte.
Lübeck, den 2 December 1900.

Es hat dem allmächtigen Gott gefallen, unsern inniggeliebten Schwager

Heinrich Körner

im 33. Lebensjahre Donnerstag 10¾ Uhr infolge eines Unglücksfalles aus diesem Leben abzurufen.

Die trauernden Hinterbliebenen.
Familie **Rohde.**

Die Beerdigung findet Montag Morgen 9¾ Uhr von der St. Lorenz-Kapelle aus statt.

Freitag Morgen entschlief sanft nach schwerem Leiden mein lieber Mann und meiner Kinder guter Vater,

der Maler

Reinhold Neitzel

im 42. Lebensjahre. Tief betrauert von mir und allen Angehörigen.

Anna Neitzel, geb. Wegner.

Beerdigung Montag den 3. December, 10 Uhr, von der Kirchhofskapelle.
Beginn der Trauerfeier 9¾ Uhr.

Ein Zimmer für 1 oder 2 jg. Leute
zu vermiethen. Näheres Hartengrube 11.

Ein Logis zu vermiethen
Ludwigstraße 6.

Ein freundliches Logis zu vermiethen
Krähenstraße 11, part.

Zu verm. freundl. heizb. Logis für mehrere junge Leute Lindenplatz 14.

Gebr. Hirschfeld, Lübeck, Breitestrasse 59 a.

Extra-Preise bis Weihnachten.

Winter-Jacken, schwarz Eskimo- u. Double-Jackets mit Stickerei jetzt Mk. **5,00**
Winter-Sacco-Paletots, Länge 90—100 cm . . . . . jetzt Mk. **8,50**
Lange Frauen-Capes mit Stickerei und ganz gefüttert . . . . . jetzt Mk. **8,50**
Regen-Paletots, gute haltbare decatirte Stoffe, früher bis 30 Mk., ... jetzt Mk. **8.50**
Lange Golf-Capes, schottische, warme, gute Stoffe . . . . . jetzt Mk. **5,50**
Abendmäntel, warm wattirt . . . . . jetzt Mk. **7,50**
Schwarze Costume-Röcke glatter sehr haltb. Cheviot, m. Stickerei, empfehlenswerth. Strapazirrock **6,50**

Hugo Haendler's Schuhwaaren sind die Besten und Billigsten.

Frdl. heizb. Logis für 2 jg. Leute
Rosenstraße 1.

Eine Wohnung zum 1. Januar
zu vermiethen Arnimstraße 42 b.

Gesucht ein kleines Ladenreol
für Krämerei passend Marlistraße 1 a.

Ein guter Handwagen mit Kasten billig zu verkaufen Mittelstraße 16, 1 Et.

Zu verkaufen **ein neuer Stoffrock,** mittelgroß, hochmodern, sowie ein großer noch guterhaltener **Teppich** billig Pelzerstraße 26 a, 1 Et.

Zu verkaufen **2 Paar Pfantauben** und **ein neuer Winter-Mantel** für eine kleine ältere Dame Lg Lobberg 7, 1. Et.

Zu verkaufen
Feuerholz, Stamm- u. Buschholz
billig am Platz Reiserbahn oder
W. Schwarz, Margarethenstraße 16.

Ein fast neues Sopha mit braunem Bezug, nußbaum fournirt, Preis 20 Mk. und eine große Zink-Badewanne, Preis 12 Mk. Fischergrube 90.

Zu verkaufen ein Sopha, ein Tisch, eine Bettstelle, ein Küchenschrank Ludwigstraße 82, part., l.

1 Sopha, 1 Tisch u. 1 vollständiges Bett
billig zu verkaufen
Aegidienstraße 24.

Harzer Kanarienhähne und Weibchen
billig zu verkaufen Schwert Chaussee 14

20 Ferkel hat zu verkaufen.
H. Lange, Mori.

1 zweischläfiges Bett, prima Satinoberbett, Unterbett, Pfühl und 2 Kissen, 48 Mark.
Schwönekenquerstraße 16.

Billig zu verkaufen: **Ein englisch leder Rock und eine Handharmonika.**
Große Gröpelgrube 22/9.

Guterhaltenes Spielzeug für Kinder
von 6—9 Jahren zu kaufen gesucht.
Off. u. **K 16** an die Exped. d. Bl.

Ein fast neues Sopha billig zu verkaufen
Beckergrube 20, part.

Das Sargmagazin von C. Stiegmann, Johannisstr. 45,
empfiehlt Särge in Eichen- und Föhrenholz in jeder Größe und Preislage.

ff. Weine
und
Spirituosen
kaufen Sie vortheilhaft bei
W. Hempel,
Hansastraße 33 a.

Friedr. Paetau, Wurstfabrik
27 Mühlenstraße 27.
Prima dicke Rippen
Rauchstücke, ger. Köpfe
Sonnabend 5 Uhr:
Warme Knackwurst
Frischen Spiessbraten
Frischen Mocturtle.

Schweinefleisch 60 Pf., Carbonade 70 Pfg., gek. Schweinefl. 65 Pf., gek. Ochsenfl. 60 Pf., Rauchstücke 70 Pf., ger. Carbonade, Cassler Rippenspeer 75 Pf., Preßwurst u. Rothwurst 50 Pfg., gek. Mettwurst, Leberwurst u. ger. Leberw. 70 Pfg., fr. Kopffleisch 30 Pfg., Brodwurst à 10 Pfg., Kuheuter (gek. u. ger.) 40 Pf., ger. Metw. 80, 90 Pf. u. 1 Mk., ff. Aufschnitt. — Jeden Sonnabend Abend 5 Uhr: Warme Knackwurst.
M. Lahrtz, Böttcherstr. 16.

Ueber 2000 Paletots, Joppen usw.

Nehmen Sie

die günstige Gelegenheit bis Weihnachten wahr! Solche Vortheile werden Ihnen von keiner Concurrenz geboten. Im Vergleich zu u. sonstigen Preisen werden unsere Riesen-Vorräthe jetzt

halb verschenkt!

Wir können das in Folge Ersparniß hoher Ladenmiethe u. unserer colossalen Umsätze — Jene aber nicht. Sie staunen über unsere colossale Billigkeit. Geld erspart — ist Geld verdient.

Herren-Winter-Ueberzieher mit gutem Futter nur zu Mk. **6½, 8, 10.**
Eskimo-Ueberzieher in allen Farben nur zu . . . . . Mk. **12, 15, 17.**
Prima Nouveauté-Ueberzieher, hochfein, nur zu . . . Mk. **19, 21, 23.**
Eine Parthie Herren-Krimmer-Paletots statt 20 **nur** . . . Mk **8,50.**
Eine Parthie Herren-Loden-Joppen mit warmem Futter . . Mk. **4,00.**
Eine Parthie Knaben-Loden-Joppen mit warmem Futter . . Mk **2,25.**
Wieder eingetroffen: Knaben-Hosen per Stck. 40 Pfg. an.
Enorme Posten Herren-, Jünglings- u. Knaben-Anzüge unter Preis!
Arbeiter-Garderoben in allen Arten staunend billig.

Welthaus „Goldene 33"
Lübeck, nur Breitestr. 33, 1 Treppe.

1 Abreißkalender von 1901 gratis.

Carl Freitag
Heise Nachflg., 33 Fischergrube 33
empfiehlt sein
Schuhwaaren-Lager.
Anfertig. n. Maaß. Reparaturen prompt u. billig.

Die berühmten Ahlert'schen braunen Kuchen
von **Koch & Wilken-Hamburg**
in Packeten à 12 Stück 15 Pfg. sind nur zu haben
bei H. Bülck.

Magdeb. Sauerkohl Pfd. 10 Pfg.
Pflaumenmus Pfd. 30 Pfg.
Weinsaure Gurken St. 5, 8, 10 Pfg.
Senfgurken. Rothe Beete.
Krausbeeren.
Ludw. Welcher
Langereihe 2a.

Vulkanfussbodenglanzöl
empfiehlt
Otto Fehlauer,
Fackenburger Allee 32.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum **Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.**

Buntekuh- u. Grummesser Doppel-Kümmel
Flasche 60 Pfg.
W. Hempel, Hansastraße 33a.

Starke Arbeiter
Bekleidung in engl. Leder, Zwirn, Pilot und Buckskin.
Blaue Unterjacken, Jagdwesten und Isländer, Lodenjoppen, Blousen und Hemden
empfiehlt zu den billigsten Preisen
Carl Herm. Mich. Stave
Weiter Krambuden 4, zwischen Post und Marienkirche.

Lübeck Markt 4 **Otto Albers** Kohlm. 10.
Special-Geschäft für Arbeiter-Garderoben.
Leder-, Pilot-, Zwirn- und Leinen-Hosen von **1,18** bis 8,45 Mk.
Winter-Paletots, große Auswahl, von **8,75** bis 48,00 Mk.
Loden-Joppen mit Futter von **4,50** bis 18,50 Mk.
Herren-Anzüge in Cheviot, Kammgarn 2c. von **8,75** bis 48,00 Mk.
Jacken, Westen, Kittel, Kojen, Hemden sehr billig.

Möbel-Fabrik
Hintze & Stech, Lübeck.
Empfehlen:
Polstermöbel, fournirte u. lackirte Möbel, Spiegel, Stühle, Matratzen 2c.
Direkter Verkauf an Private in der Fabrik
Moislinger Allee 60.

Empfehle:
Junges fettes Fleisch
dicke Flohmen, Beefsteak, Bratenstücke
H. Rieck, Hüxstraße 42.

Möbel u. Polsterwaaren
kauft man gut und billig in
Folckers Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

bei ganz geringer
An- und Abzahlung
erhalten Sie im großen Waaren-Kredit-Haus
S. Sachs,
Mühlenstr. 34, I.
Eingang Kapitelstraße.

Herren- und Knaben-Anzüge
Paletots, Damen-Konfektion.
Kleiderstoffe, Teppiche,
Gardinen, Betten, Kinderwag.,
Möbel, Polsterwaaren
u. s. w.
Komplete Ausstattungen
in jeder Preislage.

Zum Tanzkränzchen
am Sonntag den 2. Dezember
ladet freundlichst ein
E. Rehbein, Genin.

Circus Variété
Nur bis 9. Dezember
Der neue VI. Spielplan.
Sonntag:
2 Vorstellungen.
Um 4 Uhr kleine Preise.
In beiden Vorstellungen:
Der Fesselkönig
sowie Auftreten des gesammten Künstlerpersonals.
Sensationelle Debuts.
Montag:
Extra-Vorstellung.
Nur noch kurze Zeit!!

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Erste Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 281. Sonntag, den 2. Dezember 1900. 7. Jahrgang.

An die Parteigenossinnen und Parteigenossen der Provinz Schleswig-Holstein, des Herzogthums Lauenburg und des Fürstenthums Lübeck.

Der am 26. August d. J. in Kiel stattgefundene Provinzial-Parteitag ist zur Aufstellung eines Kommunal-Programms für obige Landestheile nicht gekommen. Der Parteitag wählte eine neue Kommission, welche unter Berücksichtigung der dem Parteitage vorgelegenen Entwürfe dem nächstjährigen Parteitage einen neuen Entwurf vorlegen soll. Da wegen der vorgerückten Zeit auf dem Parteitage in Kiel eine eingehende Diskussion über die vorgelegenen Entwürfe nicht möglich war, ersuchen wir die Parteigenossinnen und Parteigenossen der obigen Landestheile, ihre auf das fertigzustellende Kommunalprogramm bezüglichen Wünsche, Anträge usw. bis zum 24. Dezember d. J. an den Unterzeichneten gelangen zu lassen.

Mit sozialdemokratischem Gruße

Die Kommission.
J. A.: W. Brecour,
Kiel, Hansastr. 34 III.

Sozialpolitisches aus dem Reichshaushalts-Etat.

Von der Riesensumme, die die Reichsverwaltung für das nächste Jahr verlangt, kommt nur ein ganz kleiner Theil auf das Konto der Sozialpolitik. Die Gesammtausgaben stellen sich auf 2241 Millionen Mark. Hiervon beansprucht das Reichsamt des Innern — das Ministerium für Sozialpolitik — nur $59\frac{1}{2}$ Millionen, d. h. noch nicht 3 Proz. der Gesammtsumme. Aehnlich verhält es sich mit der Steigerung der Ausgaben im Vergleich zum Vorjahre. Die Gesammtzunahme beläuft sich auf 174,3 Millionen, das Mehr für das Reichsamt des Innern auf 7,4 Millionen, das sind 4 Proz. der Gesammtzunahme. Aber selbst von den verhältnißmäßig kleinen Ausgaben des Reichsamts des Innern haben die meisten Posten mit der Sozialpolitik wenig oder garnichts zu thun, so daß für diese noch viel kleinere Beträge übrig bleiben würden, wenn eine genaue Scheidung nach dieser Richtung hin möglich wäre.

Dies zeigt sich uns sofort, wenn wir die Verwendung der einzelnen Summen näher betrachten. Für Besoldungen im Reichsamt des Innern werden 687 840 Mk., d. h. 30 050 Mk. mehr als im Vorjahr verlangt. Der größte Theil dieser Mehrausgabe wird jedoch mit dem Hinweise darauf begründet, daß die neugeschaffene handelspolitische Abtheilung ein eingearbeitetes, festangestelltes Personal erfordere. Die neuen Beamten haben also ihre Kraft den handelspolitischen Aufgaben zu widmen. Nun ist es aber eine bei jeder Gelegenheit zu Tage tretende Thatsache, daß im Reichsamt des Innern gerade in den Arbeiterfragen ein sehr großer Mangel an Sachkenntniß herrscht. Es wäre daher dringend zu wünschen, daß im Reichsamt des Innern endlich auch ein in Arbeiterfragen leistungsfähiges Personal eingestellt werde. Das wird natürlich, wie üblich, möglichst lange hinausgeschoben werden.

Nach dieser Methode ist die Reichsregierung selbst gegen eine so wichtige Behörde wie das Reichs-Versicherungsamt vorgegangen. Dort waren ebenfalls viel zu wenig Beamte. Die Klagen über die zu starke Belastung der vorhandenen Kräfte wurden immer lauter. Die Zahl der Rekurse in Unfallsachen, die von dieser Behörde erledigt werden müssen, nahm immer mehr zu. Seit dem Jahre 1897, in dem zum letztenmale aus Anlaß der Vermehrung jener Rekurse eine Erhöhung der Mitgliederzahl des Reichs-Versicherungsamtes beantragt wurde, ist die Anzahl der eingegangenen Rekurse um 1082, d. h. um ca. zehn Prozent gestiegen. Trotzdem hoffte die Regierung, die kostspielige Vergrößerung des Beamtenheeres dadurch zu vermeiden, daß die Zuständigkeit des Reichs-Versicherungsamtes eingeschränkt und so eine Verminderung der Arbeiten herbeigeführt würde. Diese Hoffnung ist durch die Reform des Unfallversicherungsgesetzes in diesem Frühjahr nicht erfüllt, es ist im Gegentheil eine neue Vermehrung der Arbeiten des Reichs-Versicherungsamtes zu erwarten. Aus diesem Grunde sah sich jetzt endlich die Regierung gezwungen, in dem neuen Etat für einen neuen Senat die Stelle eines, mit der Führung des Vorsitzes zu betrauenden ständigen Mitgliedes, ferner die Stelle eines als Berichterstatter und Beisitzer in Anspruch zu nehmenden Mitgliedes und endlich 12 neue Stellen für ständige Bureaubeamte zu fordern. Außerdem ist eine Seelle für eine mathematische und versicherungstechnisch geschulte Kraft vorgesehen. Bezeichnend ist es, daß bisher ein solcher Beamter in dieser Behörde, die — wie die Regierung selbst betont — sich mit der Erörterung versicherungstechnischer Fragen und den damit zusammenhängenden Arbeiten befassen muß, gefehlt hat.

Der Kommission für Arbeiterstatistik soll dieselbe Summe wie in den Vorjahren bewilligt werden. Dies ist jedoch nur eine Scheinbewilligung. Denn ausgegeben wird das Geld doch nicht. Im Rechnungsjahre 1899 z. B. sind von den zur Verfügung gestellten 39 000 Mk. nur 5875,61 Mark verbraucht, 33 124,39 Mark dagegen „erspart" worden. Diese „Sparsamkeit", die man freilich im Allgemeinen durchaus nicht bei der Regierung findet, ist gegenüber der Kommission für Arbeiterstatistik nichts Außergewöhnliches, sondern eine seit mehreren Jahren bereits regelmäßig wiederkehrende Erscheinung. Die Kommission ist eben kalt gestellt zur großen Freude aller derjenigen, die fürchten müssen, daß durch die Untersuchungen dieser Kommission unerträgliche Mißstände aus dem Leben und Leiden der Arbeiter an's Tageslicht gebracht werden können.

Eine erhebliche Mehrausgabe, die für die Arbeiter zur Verwendung gelangt, weist einzig und allein der Reichsbeitrag zur Invalidenversicherung auf. Hierfür sind im Vorjahre $29\frac{1}{2}$ Millionen Mark eingestellt, in diesem Jahre 34 Millionen, also $4\frac{1}{2}$ Millionen Mark mehr. Das ist in der That eine außergewöhnlich starke Zunahme, die sich nicht nur aus der längeren Wirksamkeit der Versicherung ergiebt, sondern zum Theil auch darauf zurückzuführen ist, daß durch die bei der Reform der Invalidenversicherung vor 2 Jahren erreichte leichtere Begründung der Rentenansprüche, sowie durch die damalige Vergrößerung des Kreises der versicherungspflichtigen Personen, die Zahl der alljährlich zu bewilligenden Renten gegen früher etwas gesteigert worden ist. Trotzdem bleibt auch jetzt noch die viel gerühmte Invalidenversorgung weit hinter dem Nothwendigen zurück.

Von den übrigen, dem vorjährigen Etat entsprechenden Forderungen ist nur noch die zweite Rate zur Begründung einer „ständigen Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt" hervorzuheben. Behufs Weiterführung des Baues des Verwaltungsgebäudes, für den Ausbau eines Hör- und Arbeitssaales und für den ersten Theil der Ausstellungshalle sind 500 000 Mk. verlangt. Außerdem sind noch einige neue Posten eingestellt. So eine Summe von 2 Millionen Mark „zur Förderung der Herstellung geeigneter Kleinwohnungen für Arbeiter und gering besoldete Beamte in den Betrieben und Verwaltungen des Reiches durch Gewährung von Beihülfen an Private sowie an gemeinnützige Unternehmungen (Bau-Vereine, Bau-Genossenschaften, Bau-Gesellschaften u. a.)." In einer zur Begründung dieser Forderung beigegebenen besonderen Denkschrift wird ausdrücklich hervorgehoben, daß, neben dieser für das Reich neuen Art der Bekämpfung der Wohnungsnoth, nach wie vor die verschiedenen Reichsressorts mit den in ihren Einzel-Etats ihnen bewilligten Mitteln Wohngebäude erwerben oder errichten werden, die den Arbeitern oder Beamten der betreffenden Betriebsverwaltung miethsweise überlassen werden. Wir halten diese zweite Art der „Wohnungsfürsorge" für zweckmäßiger und hätten daher gewünscht, daß die jetzt geforderten 2 Millionen Mark in der bisherigen Weise verwendet würden. Unter allen Umständen aber muß dafür gesorgt werden, daß nicht durch die vom Reich unterstützten Gesellschaften dem Arbeiter ein Grundstück aufgelastet wird, das ihm schließlich mehr zum Schaden als zum Nutzen gereicht.

Zur Unterstützung deutscher Seemannsheime im Auslande sind 10 000 Mk. bestimmt. Das Geld soll als Zuschüsse namentlich an die deutsche Seemannsmission in Großbritannien, sowie an die Seemannsheime in Antwerpen, Rotterdam und Genua zur Verwendung kommen.

Endlich ist eine landwirthschaftliche Unfallstatistik für das Jahr 1901 geplant, und als erster Beitrag zu den Kosten die Summe von 20 000 Mk. gefordert. Zum ersten- und bis jetzt einzigenmale ist eine eingehende Unfallstatistik für Land- und Forstwirthschaft im Jahre 1891, also vor 10 Jahren, bearbeitet worden. Es ist daher allerdings Zeit, daß eine zweite Erhebung auf diesem wichtigen Gebiet veranstaltet wird.

Alles in Allem jedoch entspricht der sozialpolitische Theil des Etats ganz und gar nicht den großen Aufgaben, dessen das Reich sich widmen — müßte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Praktiken der See-Berufsgenossenschaft, die der vom Abgeordneten Raab im Reichstage zitirte Brief klar erkennen ließ, haben auch im Binnenlande, wo man die Moral der Rheder noch nicht kennt, einigermaßen verblüfft. Während „nationale" Blätter sich noch an die Möglichkeit klammern, der Brief mit dem herrlichen Grundsatz: „Die Welt will betrogen sein", sei unecht, bemerkt die ultramontane „Köln. Volks-Zeitung":

„Wenn nun schon ein Vorstandsmitglied der Berufsgenossenschaft einem Schiffsführer oder Schiffseigenthümer den Rath giebt, die Unfallverhütungsvorschriften nur als zu Schein und Täuschung dienend anzusehen, wie müssen dann überhaupt diese Vorschriften gehandhabt werden und wie muß es mit den Einrichtungen für Leben und Gesundheit im Schiffergewerbe aussehen! Man weiß ja, wie viele Mühe es gekostet hat, die großen Schiffsgesellschaften, welche die Beförderung von Auswanderern betreiben, zur Herstellung menschenwürdiger Zustände auf den Schiffen zu bewegen. Noch heute bleibt da Vieles zu wünschen übrig. Da wird es mit der Fürsorge für Leben und Gesundheit noch schlechter stehen, und wenn selbst der Vorstand der See-Berufsgenossenschaft die eigenen Unfallverhütungsvorschriften nicht ernst nimmt, so ist man sicher, daß auch keine rechte Kontrole stattfindet und somit dieselben vielfach nur auf dem Papier stehen. Der Staatssekretär muß dafür sorgen, daß nicht nur Vorstandsmitglieder dieser Art entfernt, sondern auch die Ausführung der Vorschriften streng überwacht wird. Der Frivolität in gewissen Unternehmerkreisen muß gezeigt werden, daß die Gesetze nicht dazu da sind, um verhöhnt zu werden."

Es wird dann noch hingewiesen auf die durch Gerichtsverhandlungen bekannt gewordenen traurigen Verhältnisse im Bergwerksbetrieb und auf die übliche geringfügige Bestrafung von Unternehmern, welche die Unfallverhütungsvorschriften mißachten. Dann heißt es, nachdem noch gesagt worden, das Aufsichtspersonal genüge nicht, weiter:

„Außerdem drängt sich hier wiederum die Nothwendigkeit auf, Arbeiter zur Aufsicht mit heranzuziehen. Wohl sündigen auch Arbeiter durch Nichtachtung der Vorschriften, aber wenn Jemand aus ihrer Mitte bei der Aufsicht betheiligt ist, so darf man sowohl bei Arbeitern wie bei Unternehmern auf strengere Beachtung derselben rechnen. Mit Vorschriften, die blos zur Dekoration dienen, wird man da nirgends leicht Glück haben und mit dem Grundsatze mundus vult decipi (Die Welt will betrogen sein) bald entlarvt sein."

Das Zentrum, die stärkste Fraktion im Reichstage, hat es in der Hand, Remedur zu schaffen. Aber — was in den Zentrumsorganen steht, gilt nicht für die Partei, sondern dient nur dazu, dem Volk Sand in die Augen zu streuen, nach dem Grundsatz des gepriesenen Laeisz: Mundus vult decipi!

Wohnungsnoth und Kommunal-Liberalismus. In allen industriellen Großstädten des Reichs steht die Frage der Wohnungsnoth wieder einmal auf der Tagesordnung für die Verhandlungen der städtischen Körperschaften, der Magistrats-Kollegien und Stadtverordneten-Versammlungen. Für die arbeitenden Klassen ist die Wohnungsnoth in den großen Städten zwar ständig vorhanden, sie gehört sozusagen zum eisernen Bestand der kapitalistischen Wirthschaftsweise. Wenn der Boden Privateigenthum ist, wenn das Errichten und Vermiethen von Häusern der privaten Spekulation überlassen bleibt, so müssen in aufblühenden Gemeinwesen und zu Zeiten industriellen Aufschwungs die Boden- und Miethspreise beständig steigen, wie es denn auch in allen unsern Industriestädten zu beobachten ist. Diese ständige Wohnungsnoth, unter der die arbeitende Bevölkerung außerordentlich schwer leidet — frißt doch die erhöhte Miethe alle oft in schwerem Kampfe errungenen Lohnerhöhungen —, kümmert die liberalen Verwaltungen der Städte sehr wenig; sie müßten ja auch, wenn sie diesen Zustand beseitigen wollen, die Axt an eine der wichtigsten Grundlagen des kapitalistischen Systems legen, an den Privatbesitz von Grund und Boden. Aber von Zeit zu Zeit kommt zu dieser ständigen Wohnungsnoth noch eine besonders heftige, die dadurch scharf in die Erscheinung tritt, daß zahlreiche Proletarier-Familien überhaupt keine Wohnung finden können und nun nothgedrungen von der städtischen Verwaltung untergebracht werden müssen. So liegen gegenwärtig bekanntlich die Verhältnisse, und deshalb sind die städtischen Verwaltungen trotz ihres Liberalismus gezwungen, sich mit diesen Dingen zu beschäftigen und nach Maßregeln zur Abhülfe zu suchen. Glänzend bewährt sich dabei die völlige Unfähigkeit des Liberalismus, sozialpolitische Maßnahmen in großem Stile nicht etwa, sondern auch nur in bescheidenstem Mittelmaß zu treffen. Allen voran geht hier die Reichshauptstadt, deren Verwaltung sich ja vor anderen durch besondere Kurzsichtigkeit und Feindschaft gegen soziale Maßnahmen auszeichnet. Zunächst bestreitet man hier ganz ungenirt, daß überhaupt eine Wohnungsnoth besteht; die unheimliche Ueberfüllung des städtischen Asyls mit obdachlosen Familien erklärt man für einen vorübergehenden Mißstand, der durch das freie Spiel der Kräfte bald wieder ausgeglichen sein werde. Um aber dem Unwillen der Bevölkerung doch in etwas zu begegnen, will man großmüthig eine Million daran setzen, daß Häuser mit kleinen Wohnungen errichtet werden, die dann an weniger Bemittelte, wie man sich schön ausdrückt, vermiethet werden sollen. Es ist nicht verwunderlich, daß diese Gelegenheit auch gleich zu einer byzantinischen Verbeugung benutzt wird; die Million soll zur Erinnerung an den zweihundertjährigen Gedenktag der Erhebung der brandenburgischen Kurfürsten zu preußischen Königen den Namen „König-Friedrich-Stiftung" führen. In ähnlich „großartigen" Spuren wandelt die der Reichshauptstadt benachbarte Stadtverwaltung Charlottenburg, in deren Bezirk die Wohnungsnoth besonders schroff auftritt — hat sich die Bevölkerungsziffer doch in zehn Jahren verdreifacht. Der Magistrat erklärt, daß er in weiser Voraussicht der kommenden Dinge sich schon zwei Jahre lang mit der Frage beschäftigt habe, und die Frucht dieser Beschäftigung ist: ein Briefwechsel und einige Besprechungen mit zwei Baugenossenschaften, welche sich zum Bauen von kleinen Wohnungen bereit erklärten, wenn man ihnen billiges Baugelände giebt. Das ist ein großartiges Resultat 2jähriger Arbeiten. Selten hat sich die vollständige Unfähigkeit des Liberalismus zur Bewältigung der Aufgaben, welche die Gegenwart stellt, so deutlich erwiesen, wie bei der Behandlung der Wohnungsfrage.

Auf die Verhältnisse in der preußischen Eisenbahnverwaltung hat ein Preßprozeß, der dieser Tage in Dortmund verhandelt wurde, wieder brennende

Streiflichter geworfen. In der „Dortmunder Zeitung" und dem Centrumsorgan „Tremonia" erschienen im Oktober bezw. November 1899 zwei Artikel, in denen die Arbeitsverhältnisse der dortigen Lokomotivführer scharf kritisirt wurden. Gegen die beiden Blätter stellten die beleidigten Eisenbahn-Behörden Strafantrag. Die Verhandlung fand vor der zweiten Dortmunder Strafkammer statt. Es wird darüber berichtet:

Die Beweisaufnahme entrollte ein Bild der Arbeitsverhältnisse der hiesigen Lokomotivführer, wie es trauriger nicht gedacht werden kann. Ein Zeuge sagte aus: „Nach einer 18stündigen Dienstzeit sind mir manchmal die Augen zugefallen. Der Werkmeister Plate hat mich eines Tages „gemeiner Flegel" genannt, als ich mich dienstlich beschwerte. Als ich dagegen protestirte, warf er mich hinaus. Ich verstauchte mir den Fuß und war zehn Tage arbeitsunfähig." Ein anderer Zeuge erhielt bei einer Gelegenheit von demselben Werkmeister einen kräftigen Stoß mit der Mahnung: „Wenn das noch einmal vorkommt, dann werde ich Ihnen die Knochen entzwei brechen." Der Zeuge wollte gegen Plate gerichtlich vorgehen, erhielt aber die behördliche Erlaubniß hierzu nicht. Ein dritter Zeuge hat in einem Monat 440 Dienststunden gehabt. Ein Heizer erzählte, daß er auf einer benachbarten Station aussteigen und nach Dortmund zurückfahren mußte, da er vor Ermüdung nicht mehr fahren konnte. — Der vernommene Eisenbahn-Direktor Othegraven, in dessen Namen der Strafantrag gestellt war, mußte zugeben, daß die Dienstzeiten manchmal 370 Stunden monatlich betragen, bei größeren Betriebsstörungen auch bis 440 Stunden. Das Gericht verurtheilte die angeklagten Redakteure zu 75 bezw. 30 Mark Geldstrafe. In dem Urtheil wird ausgeführt, daß die Angaben des Artikels über die Länge der Dienstzeit und die schlechte Behandlung seitens des Werkmeisters Plate durch die Beweisaufnahme erwiesen seien. Nicht erwiesen seien Angaben, die das Strafsystem des Direktors Othegraven und eine Aeußerung in der Prüfungskommission für Führer und Heizer betrafen.

Wir brauchen diesem Bericht nichts hinzuzufügen. Daß durch eine derartige Ueberlastung der Fahrbeamten die Sicherheit des Eisenbahnbetriebes schwer gefährdet wird, liegt auf der Hand. Die Schuld an diesen Zuständen trägt das herrschende Miquel-Thielen'sche Sparsystem.

Aus deutschen Soldatenbriefen. Folgender Brief eines beim ostasiatischen Expeditionskorps stehenden deutschen Soldaten wurde der „Sächs. Arb.-Ztg." zur Verfügung gestellt. (Wir haben einige unwesentliche Kürzungen vorgenommen. Red. d. L. V.):

Taku, 16. September 1900.

Liebe Mutter und Geschwister!

. . . . Ich weiß noch nicht viel vom Kriege zu schreiben, aber so viel doch, daß alle Gefahr für uns soweit beseitigt ist, bis auf Kleinigkeiten, die wir ja auch bald beseitigt haben werden. Die Hauptpersonen haben bis jetzt die Russen und die Engländer gespielt, jetzt aber hat Deutschland die Hauptmacht in der Hand. Die Chinesen wollen überhaupt keinen Krieg, sie ergeben sich überall und setzen sich nur zur Wehre, wenn es ihnen an den Kragen gehen soll. Die Russen behandeln die Chinesen wie ein Stück Holz, wenn sie nicht willig alles machen, was ihnen anbefohlen wird, so fassen sie sie an die Zöpfe und schlagen sie mit einem Stück Holz auf die Köpfe oder hauen ihnen mit dem Säbel gleich die Köpfe ab und schmeißen sie in die Straßengräben, wo sie von den anderen Chinesen weggebracht werden. Es ist schauderhaft, so etwas mit anzusehen; ihr könnt mir glauben, daß ich auf schreckliche Dinge gefaßt war, aber so etwas, wie es hier zugeht, hätte ich nie im Leben geglaubt. Liebe Mutter, wenn ich wiederkommen werde, dann bin ich zufrieden, und habe dann meinen Willen gehabt, mal in einen anderen Erdtheil zu sehen, wie es da aussieht und zugeht. Wir haben viel gesehen auf unserer 6 Wochen Fahrt, und die paar Tage, die wir jetzt hier in China liegen im Hafen; wenn wir jetzt erst ins Innere vom Lande kommen, glaube ich, es wird noch viel schlimmer mit der Behandlung der Eingeborenen. Sonst weiß ich noch weiter nichts vom Kriege zu schreiben, und es ist auch alles still hier. Die chinesischen Kriegsschiffe sind alle blockirt, d. h. es sind ihnen die Steuer abgenommen und die wichtigsten Maschinenstücke, so daß sie nicht fahren können. Es haben weiter keine Kämpfe stattgefunden; sie haben sich alle freiwillig ergeben, da sie gar keinen Krieg wollen.

Der „Vorwärts" veröffentlicht einen weiteren Brief, dem er folgende Geleitworte giebt:

Die folgenden Zeilen stammen von einem Seesoldaten der 4. Kompagnie II Ostasiatischen Seebataillons und sind Ende September aus Peking abgegangen und am 16. d. M. an ihrem deutschen Bestimmungsort (in zwei Couverts) postamtlich abgestempelt und bestellt. Sie haben uns im Original (auf chinesischem Papier) vorgelegen; irgend ein Zweifel an ihrer Echtheit ist ausgeschlossen. Wir geben sie in originaler Orthographie und Interpunktion hier wieder.

Peking, d. 24. September.

Lieber Freund!

Deine Karte erhalten am 22. . . . . sonst haben wir die letzte Nachricht in Wilhelmshafen kommen. Eine schwere Zeit haben wir bis jetzt erlebt, auf dem Schiff hatten's wir nicht gut. Aber am Lande geht's noch viel schlechter. Am 15. August kamen wir in Taku an wurden von einem großen Regen empfangen. Am nächsten Tage fuhren wir mit der Bahn nach Tientsin . . . . . was mit der Bahn vom Schiffe kam uns geladen eine schwere Arbeit die Brücke über dem Peyho war zerbrochen und Wagen waren nicht da. Tientsin war früher eine schöne Stadt gewesen und jetzt ist es ein Schutthaufen alles nieder gebrand und erschossen zu essen gab es überhaupt nichts . . . . . von hier nach Peking hätten wir uns am liebsten das Leben genommen . . . . . .

Wo wir hinkamen war alles nieder gebrand einen Chinesen sah man sehr selten ein Weib haben wir bis Peking nicht gesehen . . . . den 31. August kamen wir in Peking an . . Als wir kamen suchten wir uns ein großes Haus jagten die Chinesen heraus und zogen ein. Alles was nur hier in China ist gehört unsere, Gold ist nicht da aber Silber und Seide wir gehen in die Häuser mit Gewehr nehmen was uns gefällt und gehen wieder, brummt der Chinese so bekommt er noch eine mit dem Kolben auf den Balch das er umsegen in 24 Stunden wird.

Am 11 September haben wir das östliche Fort von Peking erstürmt, von uns sind 39 Mann gefallen aber die Bande hatte über 700 Tote. was wir gefangen haben wurde gleich erschossen. Die Feindlichen Kugeln flogen wie ein Hagel über uns hinweg, mein Nebermann fehlt einen halben Schritt von mir aber sie habens schwer gebüßt alle Heuser wurden in Brand gesteckt und alles was vor den Lauf kam erschossen. Lieber Otto wünscht euch keinen Krieg denn alles was dem Feinde ist gehört dem Sieger. Wenn wir Arbeiter brauchen gehen wir auf die Straße wer kommt ist als Arbeiter angeschiert.

Große Strabazen und großer Hunger ist unsere Losung. . . .

Meinen Brief hatte ich beendet da und wollte in wegschicken da kam der Befehl das 5000 Bochser auf dem anmarsch auf Peking seien wir marschirten am 25. morgens 3 Uhr weg und kamen Abends 6 Uhr ins Gefecht 2 Mann habe ich mit dem Baonett erstochen, den die Bande als sie sahen das wir keinen Spaß machten legten sich als tot auf die Erde wieviel Kugel daß von mir getroffen haben weiß ich nicht . . . . . .

Es folgen die bekannten Klagen über das schlechte Trinkwasser. Uebrigens werden auch so schießt unser Centralorgan seine Mittheilungen, bereits Bentstücke in die Heimath gesandt. So lag einem anderen Brief, der dem „Vorwärts" zur Verfügung gestellt worden ist, ein großes Stück höchst kunstfertig gestickter Seide bei.

Die Wahlsiege unserer gothaischen Genossen haben die Folge gehabt, daß der koburg-gothaische Staatsminister v. Strenge zurückgetreten ist. Neben dem Ausfall der Wahl wurden in gothaischen Blättern auch Differenzen des Ministers mit dem Regenten als Ursache des Rücktritts genannt. Das ist, nach dem „Vorw.", schon möglich, könnte aber auch sehr wohl auf die politischen Zustände des Landes zurückgeführt werden. Herr v. Strenge hat im Landtag namentlich in der Wildschadenfrage und der Domänenfrage mehrfache Niederlagen erlitten, weil er rücksichtslos die Hausinteressen des herzoglichen Hauses vertreten hat. Diese Fragen haben zum großen Theil mit zu dem für uns so günstigen Ausfall der Landtagswahlen beigetragen. Der jetzige Regent scheint, wie sich aus einigen Anzeichen folgern läßt, der Stimmung im Lande etwas mehr Rechnung tragen zu wollen und das dürfte den Konflikt mit dem herrschgewohnten Minister wohl erklärlich erscheinen lassen. Sein Nachfolger ist ein Herr Hentig, ein früherer Berliner Rechtsanwalt und Aufsichtsrath der Breslauer Diskontobank, bisher in Berlin wohnhaft. — In Ruhla hatten die Reaktionsparteien die Wahlmännerwahlen für ungültig erklärt, weil einige Wähler nicht eigenhändig die Namen der Kandidaten auf ihre Stimmzettel geschrieben haben sollten. Man hoffte so, den von der Sozialdemokratie eroberten Kreis dieser wieder zu nehmen. Das ist jedoch mißglückt. In der Nachwahl, die Donnerstag stattgefunden hat, siegte trotz aller Anstrengungen des Ordnungsbreies wiederum unsere Liste. Es bleibt also dabei, daß neun Sozialdemokraten im Landtage für die nächste Zeit sitzen werden.

Die Verstärkung der deutschen Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika ist von Kolonialenthusiasten wiederholt gefordert worden. Auf die jüngste Eingabe an den Reichskanzler hat der Kolonialdirektor am 19. November geantwortet, daß der Gouverneur in Deutsch-Südwestafrika „die Schutztruppe in ihrer gegenwärtigen Stärke selbst nach Eingliederung des Ovambo-Landes in den thatsächlichen Machtbereich zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung für ausreichend erachtet". Die augenblickliche Stärke der Schutztruppe für Südwestafrika beträgt: 1 Stabsoffizier, 1 Oberstabsarzt, 5 Hauptleute, 2 Stabsärzte, 12 Oberleutnants, 3 Oberärzte, 15 Leutnants, 2 Assistenzärzte, 1 Roßarzt, 1 Unterroßarzt, 9 Zahlmeisteraspiranten, 1 Oberfeuerwerker, 1 Oberbüchsenmacher, 16 Feldwebel, 49 Sergeanten einschließlich Oberlazarethgehilfen, 77 Unteroffiziere einschließlich Lazarethgehilfen, 178 Gefreite und 390 Gemeine, zusammen an Mannschaften 710 Köpfe. Außer diesen deutschen Mannschaften werden auch Eingeborene des Schutzgebietes sowohl als Polizisten wie zur Verstärkung der Schutztruppe herangezogen. Ihre Zahl soll jedoch die Hälfte des Bestandes an deutschen Mannschaften nicht überschreiten.

Eine Hand wäscht die andere. Warum die Offiziere in Frankfurt a. O. für Theaterpreise Ermäßigung erhalten, darüber giebt in der „Frankf. Oder-Ztg." Theaterdirektor Lange eine offenherzige Auskunft zur Vertheidigung gegen Angriffe. Wörtlich heißt es daselbst:

Ich will auch erklären, warum ich dem hiesigen Offizierkorps — und nur ihm allein — eine Preisermäßigung zugestanden habe. „Eine Hand wäscht die andere", sagt ein altes Sprichwort, dessen ich bei diesem Abkommen eingedenk sein mußte; keiner meiner Herren Vorgänger hat hier je mit großer Statisterie gearbeitet — ich dagegen brauche für die großen klassischen Komödien (!! Red.) stets zwischen 60—80 Statisten, die mir in entgegenkommendster Weise von den hiesigen Militärbehörden zugestanden worden sind.

Der Theaterdirektor hebt dann noch hervor, daß er bei den Zwischenaktsmusiken 22 statt früher 14 Hoboisten verwende. Das bedeute weit mehr als die Hälfte aller Musiker der Kapelle des Leibregiments. Für die geplante Operngalaion seien ihm gar 42 Mitglieder gegen bisher 25, unter Hintansetzung der quasi dienstlichen Obliegenheiten der Kapelle gewährt worden. Das Offizierkorps habe im Interesse des Theaterunternehmens auf die sonst übliche Kasinomusik u. s. w. Verzicht geleistet. Wenn die militärische Behörde ihm die Gewährung der Militärmusik entziehen würde, so müßte er für eine eigene Kapelle mindestens das Dreifache bezahlen.

Das ist sehr offen geredet und daher dankenswerth. Aber es fordert zum Protest heraus. Erstens sieht man wieder einmal, was für eine scharfe Konkurrenz die vom Staate, d. h. der Gesammtheit der Steuerzahler, besoldeten Militärkapellen den steuerzahlenden Zivilmusikern machen, während es eigentlich nicht Aufgabe des Militärs sein kann, ein Theater zu subventioniren, um dem Unternehmer einen größeren Gewinn oder einen Gewinn überhaupt zu verschaffen. Zweitens, wenn ein Theaterdirektor in der Lage wie es hier von Herrn Lange geschildert wird, vom Militär subventionirt wird, so hat er mindestens die finanzielle Gegenleistung, die er in dem Verzicht auf einen Theil des Eintrittspreises gewährt, nicht den das Theater besuchenden Offizieren persönlich, sondern dem Militärfiskus als solchem zu gewähren. Denn die Militärmusik-Kapellen sind nicht private Einrichtungen der Offiziere, sondern staatliche Institute. So, wie Herr Lange das gegenseitige Händewaschen darstellt, kann er unmöglich auf öffentliche Zustimmung rechnen. Es steht zu hoffen, daß das eigenartige Verhältniß zwischen Militärfiskus und Theater, wie es in Frankfurt a. O. besteht, um seiner prinzipiellen Bedeutung willen im Reichstage gründlich besprochen werde.

Holland.

Kolonialgreuel überall! Bei der Berathung über das Kolonialbudget in der holländischen Kammer hat sich unser Genosse van Kol den Haß desjenigen Elements im Lande gehoft, das vom Dichter Multatuli bezeichnet wurde als: „Alles was da saugt am wunden Euter der indischen Kuh". Neben den afrikanischen und chinesischen Greuelthätern anderer Mächte, können auch die Holländer, die so entrüstet über die Engländer sprechen, ihre blutigen Hände zeigen. In Niederländisch-Indien entwickelt sich seit einigen Jahren ein ganz gewaltiges Bergbau- und Fabrikwesen. Die Javaner und noch weniger die Eingeborenen von Sumatra, die in ihrem milden Klima harte Arbeit nicht nöthig haben, liefern für diese Unternehmungen nicht die nöthige Arbeitskraft und darum gebraucht man chinesische Kulis. Vornehmlich in den letzten Jahren hat die Kuli-Einfuhr gewaltig zugenommen. Als nun im vorigen Jahre verschiedene Male unter diesen wirklich nicht anspruchsvollen Leuten Unruhen ausbrachen, die mit Militärgewalt unterdrückt werden mußten, sind über das Loos dieser Kulis geradezu haarsträubende Thatsachen an's Licht gekommen. Ein Schiff mit 671 chinesischen Kulis wurde durch niederländische Werber nach Sumatra gebracht, ohne daß die lebende Fracht wußte, wohin der Weg ging. In Deli angekommen, weigerten sich die Leute, in den Tabackplantagen zu arbeiten. Man verweigerte ihnen die Verköstigung und brachte sie zuletzt nach Singapore, wo die ganze Gesellschaft förmlich ausgehungert und der Unreinheit wegen mit Krätze bedeckt, ankam. Noch schlimmer aber ist es, daß die Kapitalisten in Deli selber Recht sprechen. Sie bilden einen Staat in dem Staat. Denn europäische Arbeiter mögen sie nicht, sie wollen nur Kulis haben. Ein ganzes System von Gaunerei ist diesen Wehrlosen gegenüber entstanden und die Kulis sind im vollsten Sinne des Wortes Sklaven geworden. Ein Militärarzt, Dr. Tchubnowsky, berichtete auf dem Geographischen Kongreß: „Stockschläge, Alkohol und Syphilis sind die Mittel, mit denen man die Kulis zivilisirt." Am 31. Januar 1899 kamen drei chinesische Schiffe mit Kulis. An Bord herrschte Cholera. In 8 Tagen starben 51, 27 waren noch schwer krank, nur 4 waren genesen. Auf den Schiffen waren sie ohne jeglichen Schutz. Sonne, Hitze und Regen wirkten ungehindert auf ihre nackten Leiber. Sterben Kulis, dann wirft man ihre Leichen aufs Feld. Bei Diebstählen foltert man den vermuthlichen Thäter, selbst mit glühendem Eisen. Dies nur einige wenige aus der langen Liste schwerer Beschuldigungen, die van Kol aussprach. Ein Kuli, der einen Aufseher einen Schlag gegeben hatte, wurde ohne richterliches Urtheil an seinem Zopf an einen Baum gehangen. Am folgenden Morgen war der Unglückliche skalpirt und todt. Die kapitalistischen Abgeordneten schrieen Schande über van Kol, der die niederländische Autorität so gewaltig durch seine Reden schädigte. Der Minister antwortete, daß diese Dinge unmöglich seien! Genosse van Kol ist durch seine genaue Kenntniß von Hinterindien, wo er 16 Jahre lebte, ein Dorn im Fleische der niederländischen Dividendenjäger. Die liberale „Nieuwe Rotterdam'sche Courant" schreibt, van Kol müsse in jedem Falle bei den Neuwahlen aus der Kammer! — Man kennt diese Taktik des Heuchlerthums. Nicht die Greuelthaten selbst, nur die Enthüllungen thun ihm weh!

Frankreich.

Eine sozialistische Redeschlacht. Am Abend des 26. November traten sich in Lille die beiden Führer Jaurès und Guesde in einer großen Volksversammlung gegenüber. Die „Französische Arbeiterpartei", deren Führer Guesde und Lafargue, hat im Norden Frankreichs ihre stärkste Position; Lille, die große Industriestadt, ist neben Calais die Centrale. Die Liller Parteigenossen hatten Guesde und Jaurès eingeladen, in einer Versammlung über die Taktik der Partei zu sprechen. Die Versammlung war von über 8000 Personen besucht. Delory, der sozialistische Bürgermeister von Lille, eröffnete die Versammlung, die in musterhafter Ordnung verlief. Die Redner vertraten ihre bekannten Anschauungen in Bezug auf die Dreyfus-Affaire, den Eintritt Millerands ins Ministerium, sowie ihre Stellung zu den bürgerlichen Parteien. Es war bestimmt worden, daß jeder Redner eine halbe Stunde, in der Replik eine Viertelstunde Redezeit haben sollte. Andere Redner waren nicht zum Wort gelassen, Beschlüsse sollten nicht gefaßt werden. Beide Redner hielten sich streng sachlich, sie betonten übereinstimmend, daß die Gegnerschaft nicht eine persönliche sei, sondern daß es sich um zwei verschiedene Methoden des Kampfes handele. Die Versammlung war eine sehr animirte, beide Redner wurden häufig von stürmischem Beifall unterbrochen. Der endlichen Einigung der Partei ist die Aussprache der beiden Führer vor dem gut organisirten und überzeugungstreuen Arbeitern des Nordens gewiß nicht zum Nachtheil geworden.

Uhren aller Art

Nur reelle Waare!

3 Jahre Garantie!

Alte Gold- und Silbersachen
nehme in Zahlung.
Reparaturen prompt und billigst,
unter 1jähriger voller Garantie.
Uhrgläser von 20 Pf. an.

Johannes Probst,
Große Burgstraße 53.

Uhren

gut und billig im Pfandgeschäft
L. S. Baruch, Aegidienstr. 35.

H. E. Koch's Möbelhaus

Marlesgrube 45

hat die allergrößten **Möbel-Verkaufssäle** und empfiehlt in anerkannt guter **Arbeit** und **Materialien** nachstehende **Möbel** auch zu **Weihnachtsgeschenken** passend, als:
Gradlehnige **Plüschgarnituren** mit Muschelfüllen nur 90 Mk. Ganze **Aussteuern** von Mk. 130 an. Ferner einzelne **Möbel** sehr billig, als: **Sophas, Stühle, Sophatische, Esstische, Verticows, Commoden, Kleiderschränke Küchenschränke Bettstellen, Sprungfeder- u. Seegrasmatratzen, Spiegel,** feine **Bilder,** u. a. m.

Große Auswahl
in
Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
dauerhaft gearbeitet, billig
Paul Rehder's
Möbel-Magazin
Hundestrasse No. 13.

Fernsprecher 693
Contor: Arnimstr. 29|31.

Treu unserem Princip

in sämmtlichen von uns geführten Artikeln nur wirklich **solide** und **haltbare Qualitäten** zu führen und solche auch zu den **angegebenen billigen Preisen wirklich zum Verkauf zu bringen.** Unsere reich ausgestatteten Läger bieten soviel, um den weitgehendsten Anforderungen in jeder Hinsicht genügen zu können.

Ein kleiner Probe-Versuch wird Gesagtes bestätigen.

Einen Posten
Herbst- u. Winter-Paletots
aus diversen Stoffen, Werth 15—20 Mk., schon von . . 5⁰⁰ an

Einen Posten
Jackett-Anzüge
in allen Größen u. Qualitäten 21, 18, 16½, 12 und von 6⁰⁰ an.

Einen Posten complete
Winter-Paletots
bessere Qualitäten 1- u. 2-reihig, glatt und rauh, auch mit seidenem Steppfutter, schon von . 13⁵⁰ an

Einen Posten
Joppen u. Jackets
1- u. 2-reih., in diversen Stoffen, mit u. ohne Falten, 8½, 7, 6½, 5, 4 und von . . . . . 9⁵⁰ an

Einen Posten Pellerinen-Mäntel u. Reiseröcke,
Jüngl.- u. Knaben-Anzüge
zu riesig billigen Preisen.
Leder- u. Zwirn-Hosen von 85 Pf. an.
Gute Stoff-Hosen von 9,25 Mk. an.
u. sämmtl. Arb.-Garderob. enorm bill.

Größtes Special-Geschäft für elegante Herren- und Knaben-Garderoben.

Gebr. Landsburger

10 Holstenstraße 10.

Um Verwechselungen zu vermeiden, bitten wir genau auf Firma und Nummer **10** zu achten.

Auf unsere Schaufenster-Decoration machen wir Sie noch ganz besonders aufmerksam.

Speise-Hallen „Hansa"

Fischstr. 21. Sonn- u. Wochentags geöffnet. **Fischstr. 21.**

Grosse bequeme Speisesäle. Parterre und I. Etage.

Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11½—2½ Uhr, à **Person 40 und 50 Pfg.**
Abendtisch von 6 Uhr an, à **Person 40 und 30 Pfg.**
Kalte u. warme Speisen den ganzen Tag. Warmes Frühstück von 8 Uhr an.
Ausschank ff. Tafel- und Lagerbiere, Caffee, Thee, Cacao, Bouillon u. s. w.

C. Evers' Pfefferrüsse sind vorzüglich.

Socialdemokratischer Verein.

Versammlung

am Montag den 3. Dezember 1900
Abends 8½ Uhr
im „Vereinshaus", Johannisstraße 50/52.

Tages-Ordnung:

1. **Botenwahl.**
2. **Die Programme der verschiedenen Parteien.**
   Referent: Genosse W. Dammer.
3. **Fragekasten und Verschiedenes.**

Der Vorstand.

B. P. Ryssel

L. Eck's Nachflg.
Schildstr. 18 Lübeck Schildstr. 18
gegenüber der Aegidienkirche
empfiehlt sein Lager in
Gold- und Silberwaaren.
Sämmtliche Reparaturen und Neuarbeiten werden bei billigster Berechnung in eigener Werkstatt sauber ausgeführt.

XII. allgem. Vogelausstellung
Loose à 30 Pfg. sind erhältlich bei
W. Lemcke, Moltkestr. 19
F. Kagel, Geniuerstr. 24
G. Blume, Waisenhofstr. 6a
R. Steinhagen, Beckergrube 7
W. Sagell, Langer Lohberg 49
E. Andrée, Fleischhauerstr. 2
H. Wittfoth, Mengstr. 24
C. Zimmermann, Hansastr. 60
O. Kock, Heleneustr. 7.

---

empfehle: **Rinderdärme, Gerstengrütze, sämmtlich. Gewürze, Essig, sehr schöne Kübel zum Salzen, sowie sämmtliche Colonialwaaren.**

August Vietig, Fischergrube 43|45,
Eckhaus Kupferschmiedestr. Fernsprecher 1026.

Elysium.

Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
H. Havemann.

Wakenitz-Bellevue.

Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
W. Kruse.

Friedrich-Franz-Halle

Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
L. Lübke.

Stehr's Etablissement.

Heute Sonntag:
Grosse Tanz-Musik.

Louisenlust.

Heute Sonntag:
Große Tanz-Musik.
W. Gloe.

Recknagel's Restaurant

Jeden Sonntag:
Clavier-Unterhaltung.

Gesellschaftshaus Adlershorst.

Morgen Sonntag:
Tanz-Kränzchen.
Mittwoch den 5. December:
2. Abonnementsconcert
mit nachfolgendem Ball.

J. Roocks Restaurant

Lindenstraße 13.
Ausspielen
von
fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch
auf einem Ziehbillard
am Sonntag den 2. December.
Beginn Morgens 11 Uhr.
Einsatz 50 Pfg., wofür 3 Stöße.
Hierzu ladet freundlichst ein **J. Roocks.**

Ausspielen
von Gänsen und Karpfen etc.
am Dienstag den 4. December.
Anfang 10 Uhr Morgens. Einsatz 50 Pfg.
Hierzu ladet ergebenst ein
Wilh. Helm, Mühlenstraße 53.

Friedrich-Franz-Halle

Ausspielen
von
fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch
auf einem Ziehbillard
am Sonntag den 2. December.
Anfang Morgens 11 Uhr.
Einsatz 50 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein
L. Lübke.

Zum Ausspielen

von
fetten Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch
am Mittwoch den 5. Dec.
ladet freundlichst ein
C. Böckmann
Schüsselbuden 28.
Anfang Morgens 10 Uhr.

Ausspielen
von
fetten Gänsen u. Rauchfleisch
auf einem Ziehbillard
am Montag den 2. December 1900.
Einsatz 50 Pfg. Beginn Morgens 10 Uhr.
Wozu ergebenst einladet
F. Olof, Siebente Querstraße 8.

Weihnachts-Ausstellung 1900.

Riesen-Bazar

Lübeck, Breitestraße 33. Inh.: **Pietro Cagna.** **Lübeck,** Breitestraße 33.

Größtes und billigstes Kaufhaus

für Puppen, Spielwaaren aller Art, Galanterie- und Festgeschenke, sowie Glas-, Porzellan-, Emaille- und Korbwaaren und sämmtliche Haushaltungsartikel.

Trommel mit Fell 10, 25, 50 Pf. bis 3,50 Mk.
Rad-Pferde, extra groß, 10, 20, 30, 45 Pfg., bis . . . . 2,50 Mk.
Wagen mit Holz- u. Fellpferden 50 Pfg., 1,10, 1,50, 2 bis . . . . . 17 Mk.
Schubkarren, fein bemalt, 50, 75 Pf., 1, 1,50 bis . . . . 6,50 Mk.
Schubkarren in Eisen, extra stark, 1,20, 1,50, 2 und . . . . . 3 Mk.
Leiterwagen, 60 Pf., 1,25, 3,50, 4 Mk.
Schaukel-Pferde mit und ohne Rad, mit und ohne Fell, 3,50, 4,25, 5,25 bis 10 Mk.
Rad-Pferde mit echtem und imitirten Fell, 60, 80, 95 Pfg., 1,35, 1,50, 1,75 bis . . . 17 Mk.
Holzbaukasten 10, 20, 50, 75 Pf., 1,00, ... 1,25 Mk.
Richter's Anker-Baukasten 50 Pf., 1 bis 5,50 Mk.
Handwerks-Kasten und Mal-Kasten 50, 60 Pfg., 1,00 bis 6,00 Mk.
Blechwagen, Gesellschafts-Spiele, Domino's, Lotto's, 10, 25, 50 Pfg., 1 bis 3,50 Mk.
Mechanische Blechsachen zum Aufziehen, 50 Pfg., 1, 1,25, 2 Mk.
Kreisel, Trommeln, Mundharmonika's von 10 Pfg. an, 25, 50, 75 Pfg., 1 Mk.

Puppengestelle, unverwüstlich, in Leder, mit Schuhen und Strümpfen, 50, 75 Pf. bis 3 Mk.
Puppengestelle, in Stoff, 25, 50 Pfg.
Puppen-Puppen-Puppen-
Köpfe in Porzellan, 10, 25 bis 50 Pfg.
Köpfe in Bisquit mit Haaren, 25, 40, 50 Pf. bis 3 Mk.
Schuhe und -Strümpfe in jeder Preislage.
Wagen 50 Pfg., 1, 1,80, 2,25, 2,75, 3 bis 15 Mk.
Stuben 50 Pfg., 1, 1,50, 1,85, 2 bis 6 Mk.
Stuben-Einrichtungen 25, 50 Pf., 1, 1,50 bis 6,50 Mk.
Kochherde 10, 25, 50 Pfg., 1 bis 7,50 Mk.
Caffee-Service 25, 50 Pfg., 1, 1,25 bis . . . . 4,50 Mk.
Sportwagen für Puppen 50 Pf., 3, 3,50 bis . . . . . 6 Mk.
Schaukelpferde u. Trapeze für Kinder von 85 Pf. an bis 15 Mk.
Säbel u. Gewehre 25, 50 Pfg., 1, ... 1,25 Mk.
Festungen, Soldaten, Glücksräder, Tivoli's zu jedem Preis
Bücher, Bilderbücher 5, 10, 20, 30 Pf., bis 2,25 Mk., unzerreißbare 25, 50 Pf. bis 1,25 Mk.
Elegante Kochbücher nur 65 Pfg.

Christbaumschmuck

Glaskugeln, Früchte etc. Carton 15, 20, 25, 30, 40, 50 Pfg bis 2 Mk.
Baumkerzen Carton 30 u. 35 Pfg.

Perlen-Schnüre von 30 Pfg. an.
Kerzenhalter Dtzd. nur 20 u. 25 Pf.

Vereinshaus.

Sonntag den 2. December cr.
in den Gaststuben:
Unterhaltungs-Musik.
ff. Eisbein mit Sauerkohl.

Hundestraße 14.
Gasthof
„Stadt Schleswig".

Großes
Streich u. Frei-Concert
am Sonnabend den 1. December.
ff. Eisbein mit Sauerkohl.
ff. Bierwürste.
Hierzu ladet ergebenst ein
J. C. B. Schmehl.

Quartettverein Amicitia.

Gesellschafts-Abend

am Sonntag den 2. December 1900
im Concordia-Garten.
Anfang 7 Uhr. Einführung gestattet.
NB. Donnerstag den 6. December, Abends 8 Uhr, **Uebung** der Kinder zur Weihnachtsfeier im Lokale des Herrn Schneider.
Der Vorstand.

BALL

der
Freiwill. Feuerwehr Stockelsdorf
am Sonntag den 2. December
im Lokale des Herrn F. Lange, 3 Kronen
wozu freundlichst einladet
Der Vorstand.

Zentralverein der deutsch. Former u. Berufsgen.
Zahlstelle Lübeck.

Einladung zum 9. Stiftungs-Fest

verbunden mit
Concert und Ball
am Sonntag den 9. Dezember 1900
im gr. Saale des Vereinshauses.
Festrede, gehalten vom Vereinsvorsitzenden Th. Schwartz.
Anfang 5 Uhr. **Ende 2 Uhr.**
Kasse findet nicht statt.
Das Comitee.

Concert-Haus „Flora"

Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
F. Grammerstorf.

„Neu-Lauerhof." Heute Sonntag: **Großes Tanzkränzchen.**

Central-Hallen Jeden Sonntag: **Gr. Tanz** in beiden Sälen.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Hansa-Halle. Entree 10 Pfg. **Sonntag den 2. December** Entree 10 Pfg.
Gr. Concert und Ball Concertanfang 4 Uhr. Ballanfang 8 Uhr.
von der ganzen Hoffmann'schen Capelle. Tanzband 40 Pfg.

Ergebenste Einladung
zum
Ball der Korntrager
Corporationen
am Donnerstag den 6. December
im Lokale des Herrn Borgwardt,
„Central-Hallen".
Oeffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende Morgens.
Eintritt 1 Mark.
Der Vorstand.

Zum Grossherzog von Mecklenburg.

Heute Eröffnung
meines neu renovirten Locals.
Achtungsvoll
Ludw. Puls.

Brauerei Fackenburg.

Sonntag den 2. December 1900:
Grosses Concert.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Lübeck.

Heute Sonntag:
Großes Gala-Saalfest
bestehend in
Kunst- und Reigenfahren und Ball.
Große sensationelle Radfahrer-Pantomime:
„Paulinchen's Entführung nach Pankow"
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Anfang 6 Uhr. Aufführung präcise 7 Uhr.
Ende 2 Uhr.
Eintrittskarten à 50 Pfg sind im Vereinshaus zu haben. Kasse findet nicht statt.
Hierzu ladet freundlichst ein
Das Fest-Comitee.

Wilhelm-Theater.

Sonntag den 2. December 1900:
Das bemooste Haupt.
Studenten-Lustspiel mit Gesang.

Stadt-Theater.

Sonntag den 2. December 1900:
Außer Abonnem. Bons gültig. Opernpreise.
Gastspiel der Frau Krüger Roseé
vom Stadttheater in Köln.
Der Störenfried.
Nachmittags 1/24 Uhr:
I. Fremden-Vorstellung.
Die kleinen Michu's.
Montag den 3. Dezember:
Außer Abonnement. Opernpreise.
Neuheit! **Neuheit!**
Zum 1. Male:
Platz den Frauen.
Gastspiel der Frau Krüger-Roseé.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Zweite Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 281 Sonntag den 2. Dezember 1900. 7. Jahrgang

An die Gewerkschaftskartelle, Arbeitervertretervereine, Ausschüsse und Schiedsgerichtsbeisitzer,

sowie Beisitzer in den unteren Verwaltungsbehörden, der Landesversicherungsanstalten, ferner an die Beisitzer der Unfallschiedsgerichte und an ähnliche Korporationen im deutschen Reiche.

Wie Ihnen allen bekannt sein dürfte, sind die neuen Unfallversicherungsgesetze vom 30. Juni 1900 bereits seit dem 1. Oktober dieses Jahres in Kraft getreten.

Diese neuen Gesetze bringen auch Neuerungen für die einzelnen Organe der Rechtsprechungen bei Streitigkeiten, welche zwischen Versicherten und Berufsgenossenschaften sowie auch im umgekehrten Fall aus dem Vorgehen der einzelnen Parteien sich ergeben.

In erster Linie kommen hier die Schiedsgerichte in Betracht.

Auf Grund des § 3 des Gesetzes, betreffend die Abänderung der Unfallversicherungsgesetze, sollen die Entscheidungen über Entschädigungen nicht mehr wie bisher von den Schiedsgerichten für Unfallversicherung entschieden, sondern den Schiedsgerichten für Invalidenversicherung übertragen werden. Diese sollen von nun ab „Schiedsgericht für Arbeiterversicherung" heißen. Von welchem Zeitpunkt ab diese Schiedsgerichte in Kraft treten, wird mit Zustimmung des Bundesrathes durch kaiserliche Verordnung bestimmt. Den Vorarbeiten nach zu urtheilen, die von den Behörden jetzt so intensiv für diese Sache betrieben werden, kann man mit großer Wahrscheinlichkeit darauf schließen, daß diese Bestimmung bereits mit dem 1. Januar 1901 zusammenfällt.

Es müssen demnach die Ergänzungswahlen hierfür noch in diesem Jahr vorgenommen werden. Die Behörden halten eifrigst Umfragen bei den Berufsgenossenschaften, sowie auch bei den einzelnen Beisitzern der Versicherten, um mit vollständigen Vorschlagslisten an die Ausschüsse der Landesversicherungsanstalten, die die Wahlen der Schiedsgerichtsbeisitzer vorzunehmen haben, heranzutreten. Zu was für Vertreter mitunter bei solchen Vorschlägen, die von seiten der Behörden gemacht werden, gegriffen wird, brauchen wir wohl nicht des weiteren auszuführen.

Es muß daher Aufgabe aller der am Kopfe dieses Schriftsatzes aufgeführten Korporationen sein, so bald wie möglich hierzu Stellung zu nehmen. Sich mit den arbeitnehmenden Mitgliedern der Ausschüsse der betreffenden Landesversicherungsanstalten in Verbindung zu setzen und mit ihnen zu berathen, um dann zur bestimmten Zeit die geeigneten Kandidaten für diese Posten in Vorschlag bringen zu können. Sollten einzelne glauben, es ist dieses noch verfrüht, es ist noch nichts hiervon bekannt gegeben, es wäre noch Zeit, wenn die Wahlen ausgeschrieben werden, so ist dieses nicht richtig! Kollegen! Dann ist es bereits zu spät, die Wahlen müssen dann wieder in acht bis zehn Tagen vollzogen sein, und da läßt sich in dieser kurzen Zeit eine größere Agitation nicht entfalten.

Es gewinnt überhaupt den Anschein, als wolle man die Wähler überraschen. Wir wollen da nur an die Wahlen der Beisitzer zur unteren Verwaltungsbehörde im vorigen Jahre erinnern, wie diese zu Stande gekommen sind! Kollegen, das darf nicht wieder vorkommen, daß die Behörde sich ihre Leute aussucht, dieselben auf einer Liste den Wählern präsentirt und diese dieselben anerkennen. Kollegen, das ist keine Wahl! Die Arbeiterschaft Deutschlands muß sich ihre Vertreter allein aus sich heraus wählen können, sie braucht sich nicht von den Behörden bevormunden zu lassen. Soviel Selbstständigkeit haben die Arbeiter selbst und sollte man ihr diese auch andererseits zutrauen. Die Vertreter der Arbeiter in dem Ausschuß der betreffenden Landesversicherungsanstalten müssen daher darauf aufmerksam gemacht werden, daß, wenn man ihnen mit Vorschlagslisten von anderer Seite kommt, sie dieselben zurückweisen.

Wir wollen es nicht unterlassen auf folgende auszugsweise Gesetzesbestimmungen aus dem Invalidenversicherungsgesetze, sowie aus dem Unfallversicherungsgesetze, welche auf die Wahlen Bezug haben, hinzuweisen:

1. Wählbar zu Vertretern der Arbeitgeber und der Versicherten sind nur Deutsche, männliche, volljährige, im Bezirke der Versicherungsanstalt wohnende Personen. Nicht wählbar ist, wer zum Amte eines Schöffen unfähig ist.

2. Wählbar zu Vertretern der Versicherten sind die auf Grund dieses Gesetzes versicherten Personen.

3. Die Wahl erfolgt auf fünf Jahre.

4. Für den Bezirk jeder Versicherungsanstalt wird mindestens ein Schiedsgericht errichtet.

Die Zahl, die Bezirke und die Sitze der Schiedsgerichte werden von der Centralbehörde des Bundesstaats, in dessen Gebiete die Versicherungsanstalt ihren Sitz hat, bestimmt. Für gemeinsame Versicherungsanstalten wird diese Bestimmung, sofern ein Einverständniß unter den betheiligten Landesregierungen nicht erzielt wird, vom Reichskanzler getroffen.

5. Die Beisitzer werden in der durch das Statut bestimmten Zahl von dem Ausschusse der Versicherungsanstalt, und zwar zu gleichen Theilen in getrennter Wahlhandlung von den Arbeitgebern und den Versicherten, nach einfacher Stimmenmehrheit gewählt.

6. Die Mitglieder des Schiedsgerichts dürfen nicht Mitglieder des Vorstandes, Vertreter der Arbeitgeber und der Versicherten bei einer unteren Verwaltungsbehörde oder Beisitzer einer Rentenstelle sein!

7. Die Zahl der Beisitzer der Schiedsgerichte (§ 104 Abs. 3 des Inval.-V.-G.) kann von der Centralbehörde des Bundesstaates, in welchem der Sitz des Schiedsgerichtes belegen ist, oder von der durch sie bestimmten anderen Behörden erhöht werden; wieviel Beisitzer am Sitze des Schiedsgerichts oder in dessen naher Umgebung wohnen oder beschäftigt sein müssen.

Die Zahl der Beisitzer muß aus der Klasse der Arbeitgeber und der Versicherten mindestens je zwanzig betragen.

8. Die für den Sitz des Schiedsgerichts zuständige Landes-Centralbehörde oder die durch sie bestimmte andere Behörde entscheidet, wieviel Beisitzer von dem Ausschusse der Versicherungsanstalt (§ 104 Abs. 3 des J.-V.-G.) aus solchen Berufsgenossenschaften oder Ausführungsbehörden zu wählen sind, die im Bezirke des Schiedsgerichts vertreten sind.

9. Die zur Vertretung der Versicherten bestimmten Beisitzer sind aus den Personen zu wählen, welche in einem der Genossenschaft zugehörenden oder der Ausführungsbehörde unterstehenden Betriebe beschäftigt sind.

10. Solange und soweit die festgesetzte Zahl von Beisitzern nicht gewählt ist, oder die Gewählten ihre Dienstleistung verweigern, hat die untere Verwaltungsbehörde, in deren Bezirke sich der Sitz des Schiedsgerichts befindet, die fehlenden Beisitzer aus der Zahl der wählbaren Personen zu berufen.

Dieses sind die nöthigsten Bestimmungen, die bei den Wahlen zu beachten sind, und theilen wir dieselben mit, um die verschiedenartigen Anfragen in dieser Angelegenheit zu ersparen. Nachdem die Wahlen allerorts vollzogen sind, bitten wir, uns umgehend von dem Resultate derselben an den Unterzeichneten Mittheilung zu machen. Und nun thue Jeder seine Pflicht!

Kollegen! Das Schiedsgericht ist die erste Instanz, welche über das Wohl und Wehe derjenigen Arbeitsgenossen zu entscheiden hat, welche auf dem Schlachtfelde der Arbeit ihre Gesundheit und ihre Gliedmaßen lassen. Aber nicht nur über diese, sondern auch über die Angehörigen derer, die dort ihr Leben gelassen. Darum auf zur Arbeit, auf zur Wahl! Sorgt dafür, daß in ganz Deutschland Männer gewählt werden, die den Muth und das Verständniß haben, die armen Verunglückten zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Berlin, im November 1900.

Mit kollegialem Gruß

Der Vorstand des Berliner Arbeitervertreter-Vereins.

J. A.: Eugen Simanowski, Vorsitzender, Hochstr. 46, III.

Soziales und Parteileben.

Gemeindewahlen. Bei der Stadtverordneten-Wahl in Solingen, die Mittwoch stattfand, erzielten in der dritten Abtheilung unsere Genossen die höchste Stimmenzahl. Es hat Stichwahl mit der Bürgerpartei stattzufinden. Schumacher und seine Freunde erlitten Niederlage.

Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit. Aus Mannheim drahtet man der „Frankf. Ztg.": Eine aus den Vertretern sämmtlicher Arbeiterorganisationen, Gewerkschaften, Gewerkvereine und christlichen Gewerkschaften zusammengesetzte Kommission zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit berieth Mittwoch Abend, gemeinsam mit einer Anzahl von Stadtverordneten, das von dem Arbeitersekretär Katzenstein entworfene Programm von Nothstandsarbeiten, die der Stadtverwaltung in Vorschlag gebracht werden sollen. Man kam zu dem Beschluß, daß die Fraktion der Niederstbesteuerten in der am 11. Dezember stattfindenden Bürgerausschuß-Sitzung einen Antrag auf Eröffnung eines Kredites von 150 000 Mark zur Ausführung von Nothstandsarbeiten einbringen soll.

Zum Fall Millerand bringt Genosse v. Vollmar im Dezemberheft der „Sozialistischen Monatshefte" neues, zur Beurtheilung der Angelegenheit wichtiges Material bei. Vollmar setzt sich in dem ziemlich umfangreichen Artikel mit Karl Kautsky auseinander über dessen vom Internationalen Sozialistenkongreß in Paris beschlossene Resolution und die nachträglich von Kautsky in einem Artikel der „Neuen Zeit" derselben beigemessenen Bedeutung. Wir fühlen jedoch keine Veranlassung, uns mit dieser Polemik zu befassen und haben sie auch nur erwähnt, um den Anlaß verständlich zu machen, aus dem Vollmar dazu kommt, die Vorgeschichte des Eintritts Millerands in das Ministerium Waldeck-Rousseau näher darzulegen. Auch Kautsky hatte Millerand den Vorwurf gemacht, eigenmächtig gehandelt zu haben. Demgegenüber stellt Vollmar fest:

„Sobald Millerand das erste Angebot zum Eintritt in ein zu bildendes Kabinet Waldeck-Rousseau erhalten hatte, ließ er sofort durch die persönliche Vermittlung von Jaures Mittheilung an die Genossen Dubreuilh (von der sozialistisch-revolutionären Partei) und Farjat (von der guesdistischen Arbeiterpartei) zur schleunigen Berichterstattung an deren Organisationen machen. In der folgenden Nummer der „Petite Republique" forderte dann Jaures die sozialistische Kammerfraktion zum sofortigen Zusammentritt auf, der auch am folgenden Tage stattfand. In dieser Sitzung erschien Millerand, legte die Situation dar, berichtete eingehend über das ihm gemachte Angebot sowie auch wie über die Unterbrechung der Verhandlungen und richtete hierauf an seine Kollegen die präzise Frage: was er, falls im Verlaufe der Krise das Angebot erneuert würde, antworten solle. Nicht ein einziger der sozialistischen Abgeordneten rieth Millerand, daß er ablehnen möge. Vaillant und dessen Freund Sembat drückten Millerand ihre volle Sympathie aus und erklärten ihm, daß sie ihm von ganzem Herzen in den neuen Kampf folgen würden; indessen hielten sie es im Parteiinteresse für besser, daß ein offizieller Beschluß in dieser Sache nicht gefaßt werde. Der Marseiller Abgeordnete Cadenat (zu jener Zeit Mitglied der guesdistischen Arbeiterpartei) widersprach der vorgeschlagenen Unterlassung eines offiziellen Beschlusses. Da alle Mitglieder der Fraktion individuell der Annahme des Angebotes günstig gesinnt seien, warum sollten sie dieser ihrer Ansicht nicht durch einen gemeinsamen Beschluß Ausdruck geben? Millerand werde schweren Angriffen ausgesetzt sein, und es würde nicht richtig gehandelt und ein Mangel an Muth sein, wenn die Fraktion Millerand die Verantwortung für eine Handlung überließe, gegen die doch keiner der Abgeordneten etwas einzuwenden habe. Und Cadenat schlug vor, daß die Fraktion durch einen Beschluß den Eintritt Millerands in die Regierung ausdrücklich billigen solle. Allein Vaillant und

Die Rivalinnen.

Roman von E. Labarrière.

(23. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wohnt hier Herr Francis Borlet?"

„Im Hofe links," rief der Hausmeister durch das Fenster seiner Loge. Julien zog die Klingel, ohne besondere innere Erregung. Eine alte Magd öffnete und frug nach dem Namen des Besuchers. Dann führte sie ihn durch den Salon und das Speisezimmer in das Arbeitscabinet des Meisters. Dieses Zimmer entsprach ungefähr der Vorstellung, die er sich davon gemacht hatte. Dasselbe war gleichzeitig gemüthlich und feierlich. Ein geheimnißvolles Licht fiel durch ein einziges buntes Glasfenster in den Raum. Dieser zeigte eine fast gesuchte Einfachheit und athmete doch künstlerischen Sinn. Elegante Büchergestelle mit gebundenen Büchern nahmen einen großen Theil der Wand ein, zwischen zwei Regalen befanden sich Kupferstiche und Oelgemälde. Stühle von verschiedener Art, ein großer Schreibtisch, mit Papieren und Kleinigkeiten bedeckt, und eine zierliche Handbibliothek vervollständigten die Einrichtung. Am Kamingitter machten zwei große Katzen ihre Toilette, während auf dem Kamine selbst zwischen einer italienischen Vase aus Fayence und einer Statue von Chazu ein großer Kater leise schnurrte.

Als Julien eben mit der Besichtigung des Cabinets zu Ende war, trat Francis Borlet, der, wie gewöhnlich, seine rothe Weste trug, ein. Er erkannte ihn sofort, er war das Original einer der Büsten, welche er in dem Auslagefenster des Verlegers Ladjoint bemerkt hatte, dasselbe napoleonische Profil mit den scharfen Zügen. Was ihn überraschte, war das wunderbare Blau der Augen, welches seltsam mit der blaßgelben Haut des Gesichtes und dem tiefen Schwarz der nach hinten gekämmten Haare kontrastirte. Sein fester Muth wollte unter der Gewalt des Blickes einen Augenblick sinken, aber die außerordentliche Liebenswürdigkeit des Poeten ließ ihn bald wieder sich männlich aufrichten. Er brachte sein Anliegen sehr bescheiden vor, wie Jemand, der fühlt, daß er zudringlich ist. Er durfte beim Abschied die bestimmte Versicherung, daß er baldigst Antwort erhalten werde, mitnehmen.

„Auf Wiedersehen, lieber Kollege," hatte der Dichter gesagt, indem er ihm freundschaftlich die Hand drückte.

Das bedeutete für Julien den ersten Tritt auf der Ruhmesleiter. Man mußte ihn sehen, wie er mit dem stolzen Schritt eines Siegers heimkehrte. In den Spiegelfenstern der Läden konnte er sein Bild in voller Größe sehen; es war ihm, als ob sich das Gespräch der vorüberwandelnden Menge auf ihn bezöge. Er beflügelte seinen Schritt, wie wenn die angehende Berühmtheit ihm peinlich wäre. Nur eines fehlte ihm zum Glück, Charlotte, die er nie so wie in diesem Augenblick geliebt hatte. Sie sollte wenigstens seinen Triumph mit ihm theilen; deßhalb meldete noch an demselbem Abend nach Sankt Maria, daß sein großes Werk in Oktav mit Vignetten auf dem Titelblatt und in geschmackvollem Einband erscheinen werde.

Als er einige Tage später von der Universität, wo er von Zeit zu Zeit eine Vorlesung hörte, nach Hause zurückkehrte, bemerkte er auf dem Tische sein Manuskript und einen Brief, der die so ungeduldig erwartete Antwort enthielt. Mit fieberhafter Hast riß er den Brief auf und las mit mehr und mehr wachsender Bestürzung.

Mein lieber junger Freund!

„Ich habe Ihr Gedicht mit dem vollen Interesse gelesen, welches mir Ihre Person und Ihre naive und leidenschaftliche Liebe für die Dichtkunst, wie sie auch in mir lodert, obgleich ich älter bin als Sie, einflößten. Ich wiederhole Ihnen, daß ich fest an Ihren Beruf zum Dichter glaube, aber ich rathe Ihnen gleichzeitig, sich klugerweise nicht mit der Veröffentlichung Ihres Jugendwerkes zu beeilen.

„Glauben Sie mir und halten Sie mich, wenn ich es ausspreche, nicht etwa für einen grämlichen Kritiker, — die peinliche Reinheit des Stils, des Aufbaues, mit einem Worte: die Form ist etwas, was sich nur durch ernste Arbeit erwerben läßt und auch für den genialsten Dichter nöthig ist. Wenn Ihre Empfindungen und Gedanken noch so tief und ernst sind, werden Sie dieselben dem Leser nicht begreiflich machen, wenn Sie nicht einen klaren, bestimmten und dennoch poesievollen Ausdruck zu finden vermögen. Wenn es Ihnen Vergnügen macht, so besuchen Sie mich und bringen Sie Ihre Verse mit, wenn meine aufrichtige Kritik Sie nicht abschreckt. Mein Rath und meine Aufmunterung sind Ihnen so sicher, wie meine aufrichtige Sympathie.

Francis Borlet."

Von allen menschlichen Schwächen ist nach der absoluten Dummheit die Eitelkeit zweifellos die nützlichste. Sie ist das immer bereit liegende Polster, das sich stets unterschiebt, wenn unsere Eigenliebe einen gefährlichen Fall erleidet. Julien war in dieser Hinsicht außerordentlich glücklich veranlagt, sein Polster besonders elastisch. So hatte ihm auch der Sturz aus der Höhe nicht geschadet. Nach einem sehr erklärlichen und entschuldbaren Augenblick der Entmuthigung, trat er, zwar noch ein wenig angegriffen, aber doch wieder fest auf. Francis Borlet hatte ihn nicht verstanden. Ein ganz unparteiischer Beurtheiler mußte zugeben, daß sein Werk, wenn auch nicht ein Meisterstück, doch sehr bedeutend war. Die Beanstandung der Form war ungerechtfertigt. Diese war rein, bestimmt und dabei poetisch.

Wie konnte übrigens das Urtheil eines andern Dichters maßgebend sein? Die Akademie selbst hatte seiner Zeit den „Cid" verworfen. Hatten nicht auch Ruy, Blas und Hernani Mißachtung erfahren? Nur das Publikum, nicht die

Sembat blieben dabei, daß es wegen des Mangels einer organischen Einheit der Partei besser sei, keinen Beschluß zu fassen, wiederholten jedoch, daß sie Millerand auf das Wohlwollendste unterstützen würden. Angesichts dessen schloß Millerand: daß, nachdem mehrere Kollegen es vorzögen, die Partei durch seine Theilnahme an der Regierungsgewalt nicht offiziell zu engagiren, er dann die Verantwortwung persönlich übernehmen wolle. Eine Stunde nachher erfolgte — nachdem die Krise den oben geschilderten Verlauf genommen hatte — das zweite Angebot an Millerand, und noch am gleichen Abend war die Regierung der republikanischen Vertheidigung gebildet. Mithin ist so ziemlich das grade Gegentheil der von Kautsky angeführten Behauptung richtig. Millerand hat nach erfolgtem Angebot grade die beiden jetzt opponirenden Organisationen zuerst benachrichtigt, so daß diese ihre Abgeordneten instruiren konnten. Und ferner hat Millerand die Kammerfraktion in aller Form befragt. Das einzige Wahre an den erhobenen Einwänden ist, daß die Fraktion ihrer sachlichen Zustimmung nicht in einem förmlichen Beschluß Ausdruck gegeben hat."

Diese Darstellung, für deren Richtigkeit Vollmar die Bürgschaft auf Grund genauer Erkundigungen in Paris übernimmt, läßt in der That den „Fall Millerand" in wesentlich anderem Lichte erscheinen als bisher. Dafür wird die lärmende Opposition der Guesdisten um so weniger verständlich. Ausführlich weist Vollmar dann weiter nach, daß die durch Millerands Ministerschaft für die französischen Arbeiter erzielten sozialpolitischen Erfolge in ihrer Bedeutung nicht unterschätzt werden dürfen und daß sie ohne den sozialistischen Minister noch nicht erreicht worden wären. Die Ausführungen sind jedoch zu umfangreich, um hier im Einzelnen wiedergegeben zu werden.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Eine Dynamit-Explosion hat sich bei dem Neubau der Bahn Schreiberhau-Landesgrenze zugetragen. Mittwoch Nachmittag kurz vor 4 Uhr erfolgte, wie dem „Bot. a. d. Riesengeb." aus Petersdorf gemeldet wird, eine heftige Detonation. Die in der Nähe der Dachsbaude befindliche Dynamitbude, in welcher glücklicherweise eine nicht zu große Menge Dynamit lagerte, war in die Luft gegangen. Ein Arbeiter hatte Dynamit am Ofen erwärmt und dieses explodirte, wobei der Arbeiter thatsächlich in Stücke gerissen wurde. — Die Strafkammer in Bamberg verurtheilte den Hilfsstationsaufseher Schmitt, der die Schuld an dem Eisenbahnunglück bei Staffelbach trägt, zu 1 Monat Gefängniß. Der Expeditor Trautner erhielt eine Geldstrafe von 50 Mark. Schmitt hatte, nach den „M. N. N.", eine Weiche in fahrlässiger Weise zu früh umgelegt. Bei dem Unglück wurden drei Menschen schwer, zwanzig leicht verletzt. — Mit unverantwortlichem Leichtsinn ist der Absender eines Postpackets zu Werke gegangen, das in Zabern angehalten wurde. Das Packet enthielt ein Gewehr und sollte von Thorn nach Brumath befördert worden. Das Gewehr war so verpackt, daß man den Hahn und die Ladevorrichtung sehen konnte. Zufällig nahm der Packet-Unterbeamte in Zabern das Gewehr genauer in Augenschein und erkannte dabei, daß das Gewehr geladen war. Er theilte seine Beobachtung sofort dem diensthuenden Beamten mit, der die Entladung des Gewehres vornahm. Es ergab sich, daß eine scharfe Zentralfeuerpatrone im Lauf gesteckt hatte, die sich bei einem Druck auf den Hahn entladen hätte. Jedenfalls wurde durch die Entdeckung des Beamten die Möglichkeit eines Unheils glücklich verhütet. Es ist sofort eine amtliche Untersuchung des Vorfalles eingeleitet worden. — Auf dem Bahnhof in Metz verunglückte, wie die „Straßb. Post" berichtet, eine arme Frau aus Nancy, die sich hatte einfallen lassen, außer anderen Dingen auch Phosphor schmuggeln zu wollen. Als sie nun in dem Wartesaal saß, bemerkte sie, daß der Phosphor, den sie unter ihren Kleidern versteckt hatte, anfing, sich zu entzünden. Sie stürzte in's Freie, um sich der gefährlichen Last zu entledigen; doch kaum war sie draußen, da schlugen die hellen Flammen an ihr auf. Hinzukommende Soldaten rissen ihr die brennenden Kleider vom Leibe und schafften sie in einem Wagen in's Krankenhaus, wo sie schwer darniederliegt. — Die Typhus-Epidemie in Lemberg ist im Erlöschen begriffen. — Ein Muttermord, wahrscheinlich im Wahnsinn begangen, wird aus Toulouse gemeldet. Gegen 1 Uhr morgens klopfte der Holzschuhmacher Jean Allieres an das Fenster des Hauses eines seiner Verwandten, in dessen Nähe er wohnte, und rief: „Steh auf, Germain, ich habe soeben meiner Mutter den Kopf abgeschnitten." Fast gleichzeitig war eine blutüberströmte Greisin vor der Thür des Hauses eines anderen Nachbarn zusammengebrochen und hatte in den Armen desselben, als er sie hineintrug, ihren Geist ausgehaucht, ohne ein Wort hervorbringen zu können. Der Mörder, ein 27jähriger Mann, der schon verschiedentlich Spuren von Geistesstörung gezeigt und bereits früher einen Mordversuch gegen seine Mutter begangen hatte, bewahrte hartnäckiges Schweigen und ließ sich ohne jeden Widerstand in das Gefängniß abführen. — Der Dampfer „Assiduita", von New-Orleans mit über zehntausend Ballen Baumwolle nach Genua unterwegs, ist im Atlantischen Ozean verbrannt. Die ganze Besatzung, aus 38 Personen bestehend, wurde gerettet. — Das Unglück, welches den Nachtexpreßzug Pittsburg-Cleveland betroffen hat, stellt sich nach den neuesten Nachrichten als weit weniger schrecklich heraus, als das Kabeltelegramm der „Frankf. Ztg." vermuthen ließ. Nur die Lokomotive, der Postwagen und der Gepäckwagen stürzten in den Ohiofluß. Die Passagierwagen entgleisten, blieben jedoch auf dem Bahndamm stehen. Die Passagiere kamen mit geringfügigen Verletzungen davon. Ein Bedensteter ist ertrunken und vier Bahnbeamte sind verletzt. — In einem Wirbelsturm ist nach einer Depesche aus Manila der amerikanische Hilfskreuzer „Yosemite" bei der Insel Guam am 15. November untergegangen. Fünf Mann von der Besatzung sind umgekommen. Aus Manila wird über den Wirbelsturm auf der Insel Guam weiter gemeldet, daß derselbe vom 11. bis zum 13. d. Mts. dauerte; an 1000 Häuser, darunter diejenigen des militärischen Hauptquartiers, wurden zerstört, desgleichen die ganzen Städte Indruyan und Terraforo. Hunderte von Eingeborenen wurden getödtet, in verschiedenen Theilen der Insel wurde die Ernte vernichtet.

Konservatives Bier. Mit einer merkwürdigen Angelegenheit hatte sich jüngst der Arbeiter-Ausschuß der kgl. Gewehrfabrik in Spandau zu beschäftigen. Der Inhaber einer Brauerei am Orte hatte sich bei der Fabrikdirektion beschwert, daß in den Fabrik-Kantinen nicht sein Bier zum Ausschank gelangte; er sei ein Mann von konservativer Gesinnung und bitte um Berücksichtigung seines Geschäfts. Die Direktion legte die Eingabe dem Arbeiterausschuß zur Begutachtung vor, der durch Umfrage bei den Arbeitern feststellen konnte, daß ihnen das konservative Bier nicht schmecke; sie wünschten vielmehr die Beibehaltung des bisherigen Bräues, das eine große auswärtige Brauerei liefert. Auf Grund dieser unpolitischen, aber jedenfalls zutreffenden Erklärung des Arbeiterausschusses tritt eine Aenderung in der Bierlieferung für die Fabrik-Kantine nicht ein. Vielleicht wendet sich der Spandauer Brauer wegen des Absatzes seines Produktes an die Vorstände konservativer Wahlvereine.

Was ein ägyptisches Grab erzählt. Die altägyptischen Gräber, die in so großer Zahl und ausgezeichneter Erhaltung der Forschung unserer heutigen Gelehrten unterliegen, bieten einen ungewöhnlich reichhaltigen Schatz von Aufklärung über das Leben jenes alten Kulturvolkes vor einer Reihe von Jahrtausenden. Das Grab eines vornehmen Aegypters wurde mit einer solchen Sorgfalt und einem derartigen Ueberfluß von künstlerischem, auf das Leben des Verstorbenen hinweisenden Schmuck ausgestattet, daß die Grabstätte dem, der die alten Darstellungen zu deuten weiß, wie eine Autobiographie des dort beigesetzten Mannes erscheint. Es sind jetzt einige hervorragende Werke veröffentlicht worden, die sich mit den in den letzten Jahren entdeckten und erforschten Gräbern aus alter Zeit beschäftigen. Das eine ist das Grab eines Prinzen Ptah-hetep, der vor 5000 Jahren lebte. Er erhielt eine besondere Grabkammer in der Todtenstadt von Sakkarah. Die Wände des Raumes sind mit Jagdszenen und Darstellungen des ländlichen Lebens der Fürsten jener Zeit, besonders ihrer Sportübungen und Spiele geschmückt. Die gemalten Hieroglyphen sind so schön ausgeführt und erhalten, daß ihre Entzifferung keine besonderen Schwierigkeiten bereitet. Von Bedeutung ist die durch die Erforschung dieses Grabes zum ersten Male unzweifelhaft festgestellte Thatsache, daß die Aegypter ihre Muster zum Ausschmücken der Wände zunächst von ihren Webereien hergenommen haben. Noch anziehender sind die Enthüllungen eines anderen Grabes, das aus dem goldenen Zeitalter der ägyptischen Macht stammt, der Regierungszeit der Könige Tothmes III. und Amenophis II. in den Jahren 1471—1448 v. Chr. Geb. Das jetzt erforschte Grab dieser Epoche gehört einem hohen Beamten Namens Rekh-ma-Ra. Er war Vezier und Statthalter von Theben, daneben noch mit einer Fülle von Rechten und Pflichten bekleidet. Die Malereien und Inschriften dieses Grabes, an deren Studium Newberry drei ganze Jahre gewandt hat, gehören zu den wichtigsten Berichten über das bureaukratische Leben im orientalischen Alterthum, die jemals entdeckt worden sind. Geradezu verblüffend wirkt die Wahrnehmung, daß die Eigenart dieses Lebens in Aegypten seit jener Zeit bis auf den heutigen Tag nur geringe Aenderungen erfahren hat. Die dem Vezier des Pharao vor 3000 Jahren auf das Grab gesetzte Inschrift könnte sehr wohl auch für einen Premierminister des 19. Jahrhunderts bestimmt sein. Außer seinem Amte als Statthalter von Theben hatte Rekh-ma-Ra noch das eines Oberrichters und eines „Leiters aller Kunstwerke in Karnak." Eines der Bilder an den Wänden der Grabkammer zeigt den hohen Beamten in der Ausübung seines richterlichen Berufes. Er selbst sitzt in seiner Robe auf dem Richterstuhl, vor ihm liegt eine Bibliothek von 40 Gesetzesrollen, genannt „die Bücher der Erkenntniß", dem Inhalte nach etwa der Sammlung unserer Reichsgerichtsentscheidungen entsprechend, zu jeder Seite stehen in Reihen die Mitglieder des Rathes, ferner Schreiber und Reporter, an den Thüren die Pförtner und zwei Eilboten. Die ganze Einrichtung des Gerichtshofes unterscheidet sich wenig von der heute in Aegypten üblichen. Von den vielen lebensvollen Malereien an den Wänden der Grabkammer seien nur noch zwei hervorgehoben, die die Einsammlung und Ueberwachung der Steuer darstellen und einen bewunderungswürdigen Begriff von dem damaligen Reichthum Aegyptens geben. Hier zahlt jemand eine Menge Gold in Form von Ringmünzen und Lochkügelchen, dort bringt jemand 500 Tauben, ein anderer Körbe, ein dritter Haufen von gedrehtem Seil. Zur Abnahme der Steuer ist ein Oberbeamter, ein Registrator, ein Kontrolleur und ein Schreiber zur Stelle. Von ungewöhnlicher Schönheit sind die Bilder, die den Verstorbenen in seiner Thätigkeit als „Minister der schönen Künste" feiern und auf denen eine Menge schöner Gold- und Silberarbeiten, Broncen, Skulpturen 2c. wiedergegeben sind. Die Kunst befand sich damals auf einer sehr hohen Stufe, da unter Rekh-ma-Ra der Benvenuto Cellini Aegyptens, Namens Tehuti, arbeitete und den großen Tempel von Karnak in einer bis dahin unerhört kunstvollen Weise ausschmückte.

Die Entführung in das Serail. Ein Bukarester Blatt — so wird dem „Pest. Lloyd" von dort geschrieben — hat dieser Tage ohne Nennung von Namen eine sehr seltsame Geschichte von einer Flucht in den Harem gebracht. Der Sohn eines Vali in einer türkischen Provinzialstadt soll die Frau eines rumänischen Konsuls entführt und seinem Konstantinopeler Harem einverleibt haben. Es sei den Bemühungen des untröstlichen Gatten, dank des Einschreitens der türkischen Regierung, zwar gelungen, eine Begegnung mit seiner im Harem des Türken befindlichen Gattin herbeizuführen. Da aber diese erklärte, daß sie sich an ihrem jetzigen Aufenthaltsorte sehr wohl fühle und ihn nicht zu verlassen gedenke, wurde dem Konsul mit Achselzucken bedeutet, daß sich unter solchen Umständen in der Sache nichts thun lasse und es nicht angehe, die Frau wider ihren Willen in das Heim ihres Gatten zurückzuführen. Einige Tage später sollen dann auch die Kinder des Konsuls aus der väterlichen Behausung entführt und zu ihrer Mutter in den Konstantinopler Harem gebracht worden sein. — So wenig glaubwürdig diese Geschichte auch für den ersten Augenblick erscheinen mochte, so wird sie nun doch unter Hinzufügen des Ortes, wo sie sich ereignet, und der Namen der handelnden Personen bestätigt. Der Sohn des Vali von Salonichi hatte sich in die schöne Gattin des dortigen rumänischen Konsuls Rosetti-Saulescu sterblich verliebt und hat bei der etwas exzentrisch veranlagten Dame Gegenliebe gefunden. Das Ende vom Liede war, daß diese ihrem Gatten durchging und sich in den Harem ihres türkischen Verehrers bringen ließ. Zu diplomatischen Konflikten wird es deshalb nicht kommen, zumal, wie verlautet, die Rückgabe der bei ihrer Mutter befindlichen Kinder des Konsuls an ihren rechtmäßigen Vater auf keinerlei Schwierigkeiten stößt.

Leute von Fach, vermochten unbefangen zu urtheilen. Aber um zu diesem zu gelangen, bedurfte er eines Vermittlers. Da Ladjoint nicht wollte, beschloß Julien, ihn fallen zu lassen. Das große Werk begann seine Rundreise durch den Pariser Buchhandel. Antwort folgte auf Antwort, einmal höflich, einmal grob, im Grunde genommen immer dieselbe Auskunft.

„Wir verlegen gar keine Dichtungen", bemerkte der Eine.

„Ihr Werk ist ausgezeichnet", antwortete der Andere. „Es hat nur den einen Fehler, wenn man es so nennen darf, daß es nicht in den Rahmen unseres Verlages paßt. Probiern Sie es anderswo, wir sind überzeugt, daß es noch Verdienst gewürdigt werden wird."

Ein Dritter endlich hatte den Muth der Offenheit und erklärte, weder Zeit noch Lust zur Lektüre der Manuskripte zu haben und als Julien doch in ihn drang, meinte er: „Mein Herr, selbst wenn Ihr Werk vortrefflich ist, kann ich es doch nicht erwerben. Ich bin nicht reich und verlege daher nur das, was ich sicher verkaufe. Ihre Verse, die einen gänzlich unbekannten Verfasser haben, werde ich nicht los. Werden Sie erst bekannt, dann wollen wir weiter sehen. Wenn Sie dann zu mir kommen, werde ich Sie mit offenen Armen empfangen."

„Aber, mein Herr", wagte Julien zubemerken, „wie soll ich bekannt werden, wenn Jeder wie Sie, mir die Mittel, dazu entzieht."

„Das ist Ihre Sache, mein Herr, aber nicht die meinige."

Julien verlor die Geduld: „Also bekannt muß ich werden? Nun", fuhr er freundlich fort, „wie wäre es, wenn ich Ihnen das Versprechen gäbe, auf dem Schaffot zu sterben?" Er grüßte den Verleger, der sprachlos da stand und verließ stolz den Laden, schon halb durch seine treffende Antwort getröstet.

In einem andern Geschäft schlug man ihm vor, die Herstellungskosten — ungefähr tausend bis zwölfhundert Franks — selbst zu tragen; das Geschäft war wirklich recht vortheilhaft, denn der Verleger wollte für das Recht des Firmenaufdrucks und seine Mühe und Auslagen nur 40 pCt. von jedem verkauften Exemplar erheben. Julien mußte die Annahme dieses Vorschlages als entwürdigend betrachten. Außerdem erlaubten ihm seine sehr bescheidenen Einkünfte eine solche Ausgabe nicht. Er beschloß daher, bessere Zeiten abzuwarten, und das große Werk wanderte in eine Schublade, um dort den ruhigen Schlaf aller todtgeborenen Werke zu schlummern.

Nun blieb ihm noch sein Drama, auf welches er seine Hoffnung setzte. In acht Tagen hatte er ungefähr den ersten Akt daran vollendet, dann ließ er durch Einzelheiten, welche ihm nicht gelingen wollten, verstimmt, rasch den Vorhang fallen. Der Zwischenakt zog sich dermaßen in die Länge, daß man befürchten mußte, er werde nie mehr endigen. Wie ein aufgescheuchter Vogel war ihm dann seine Phantasie davongeflogen und hatte allen Eifer und alle Lust an der Arbeit mitgenommen. In der Erwartung ihrer Rückkehr führte er das Leben eines kunstsinnigen Dilettanten, das seinem intelligenten, weichlichen Wesen so sehr zusagen mußte, jene Art Leben, die so angenehm, aber so gefährlich und austrocknend für alle diejenigen ist, die sich ihr überlassen. Mehr als je besuchte er die Konzerte, Theater und Ausstellungen. Es diente das wohl zur Betäubung seines Geschmacks und Verfeinerung seines Urtheils, andererseits büßte er aber seine Thatkraft, die Leichtigkeit, ja selbst den Wunsch, selbst etwas zu schaffen, ein. Er hätte sich dabei ganz glücklich gefühlt, wenn nicht von Zeit zu Zeit gewisse gewichtige Bedenken seine Ruhe gestört hätten: Hielt er so das seiner Charlotte gegebene Versprechen? War das die Art, dem mangelnden Vertrauen Herrn Servieres entgegen zu treten, das Ziel, das ihm seine Liebe und sein Ehrgeiz vorgezeichnet hatten, zu erreichen? Sollte er etwa, durch die Niederlage gedemüthigt, noch kleiner in den Augen seines Vormundes nach Sanct Maria zurückkehren? Nein! nein! Vorwärts! Es bedurfte nur des Anfassens, des festen Wollens.

Aber das Blatt, vor dem er sich niederließ, bewahrte seine jungfräuliche Reinheit. Nie kam er über das Szenarium hinaus. Dann erfaßten ihn Anfälle von Verzweiflung, von stiller Wuth, die ihm die Feder aus der Hand rissen, und ihn Stunden lang auf seinem Sessel gebannt hielten. Er kaute an den Nägeln, rauchte Cigaretten, völlig abgestumpft und gedankenlos.

Herr Hentkiß überraschte ihn eines Tages während eines dieser Anfälle und war erstaunt über seine Niedergeschlagenheit.

„Junger Mann," sagte er, ihn aufmerksam betrachtend, „sind Sie krank, Sie sehen wie ein Verurtheilter aus, den man zum Galgen führt."

„Krank! nein, ich arbeite."

Und mit dem Finger zeigte er ihm zwei Zeiten, die am Kopf eines Blattes standen. „Zweiter Akt: Die Szene stellt einen Wald vor!"

„Das ist schön", fuhr der Amerikaner fort. „Aber das ist doch kein Grund, seine Freunde vollständig zu vernachlässigen. Man sieht Sie nirgends mehr. Ich glaubte schon, daß das Heimweh Sie ergriffen und Sie nach Hause zurückgekehrt wären."

„Es wäre wahrscheinlich besser gewesen. Hier vergeude ich meine Zeit. Ich erreiche nichts, es will mir nichts gelingen."

„Hm' Schon so entmuthigt? Und unser Wahlspruch: Wollen und nichts fürchten?"

„Wollen und nichts fürchten", das war leicht gesagt. Es sind Worte, die bedeutungsvoll in's Ohr klingen, aber jeden Sinn verlieren, wenn man sie in's Praktische übersetzen will. Dem in seinen 4 Mauern eingeschlossenen Gefangenen nützt alles Wollen nichts. Die Willenkraft des entschlossensten Matrosen vermag das Schiff nicht vor dem Untergang zu retten. Und Julien begann von seinen Mißhelligkeiten zu berichten. Alle Thüren waren ihm verschlossen. Nicht eine hilfreiche Hand hatte sich ihm gereicht. Bei dem Einen war er auf Gleichgültigkeit, bei dem Andern auf schlecht verhehlten Spott gestoßen.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtlich in Lübeck.